Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. [illegible].

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 195. Freitag, den 21. August 1896. 7. Jahrgang.

Das rothe Gespenst ist kein Gespenst.

Die Socialdemokratie hat Fleisch und Blut, sie scheut das Tageslicht nicht und sieht Jedem frank und frei in's Gesicht. Sie sagt auch Jedem, was sie ist, und lacht über die gebildeten und besitzenden Schlaumeier, die ängstlichen Gemüthern durch allerlei Schauergeschichten einen Schrecken vor ihr einflößen lassen.

Im Jahre 1871 wurde zum ersten Male zum deutschen Reichstag gewählt. Damals wurden im Ganzen 124,655 Stimmen für die Socialdemokraten abgegeben; das machte auf je ein Tausend der abgegebenen Stimmen nur dreißig socialdemokratische. Bei der letzten Reichstagswahl aber im Jahre 1893 wurden nach amtlicher Mittheilung 1,786,738 Stimmen für die Socialdemokraten abgegeben; das machte auf jedes Tausend abgegebener Stimmen nicht weniger als 233 socialdemokratische. Seit dem Bestehen des deutschen Reiches ist also die Socialdemokratie aus einer kleinen, verachteten Secte zu der weitaus mächtigsten politischen Partei in Deutschland geworden, die fast ein Viertel aller überhaupt abgegebenen Wahlstimmen auf ihre Vertreter vereinigt. Keine der anderen Parteien hat auch nur annähernd so viel Stimmen erhalten. Selbst die Centrumspartei, die zweitstärkste, bleibt um 316,237 Stimmen hinter der Socialdemokratie zurück.

Mehr noch! Während alle anderen politischen Parteien an den deutschen Grenzpfählen Halt machen, hat die socialdemokratische Bewegung zugleich mit dem deutschen Volke auch alle anderen Culturvölker ergriffen. Sie ist eine Weltbewegung! Man sollte denken, die gelehrten und gelernten politischen Zeichendeuter der herrschenden Gesellschaft hätten sich nun bemüht, die Grundursachen dieses gewaltigen Völkerfiebers zu untersuchen. Aber was wissen die Weisen aus dem Morgenlande darüber zu unterrichten? Man höre: „Eine Handvoll böser Agitatoren hat das ganze große Unglück angerichtet. Mit Lügen haben diese Bösewichter das Volk bethört. Mit verhetzendem Blendwerk haben sie seinen Frieden in Unfrieden verkehrt!"

Und welcher Art sind diese „Lügen", welche das Volk in eine so mächtige Bewegung hineingetrieben haben? Man höre weiter: „Die Socialdemokraten wollen Allen Alles wegnehmen, und dann wird getheilt! Die Familie wird abgeschafft; die Kinder werden in Zwangsanstalten erzogen, und statt der Ehe wird die allgemeine Weibergemeinschaft eingeführt. Die freie Berufswahl wird aufgehoben; die Leute werden wie die Sträflinge zu den verschiedene Arbeiten commandirt. Und gerade wie die Sträflinge werden sie auch gemeinsam gefüttert und bekleidet. Gesetz, Recht und Ordnung werden zerstört. Gesittung, Kunst und Wissenschaft werden vernichtet. Kurz, Alles, was die Natur geschaffen hat und den Menschen seither als lieb und werth galt, wird ruinirt und umgestürzt!"

Das sollen also die Zauberlehren sein, mit denen die „bösen Volksverführer" ihre Erfolge erzielt haben und von Tag zu Tag noch erzielen! — Ja, ihr gelehrten und gelernten politischen Zeichendeuter, haltet ihr denn das werkthätige Volk für so dumm, für so verrückt, daß es sich mit so blödsinnigem Zeug den Kopf verdrehen und das Herz verderben ließe? Glaubt ihr übergescheidten Herren denn im Ernst, mit so einfältigen Lügen über die Lehren des Socialismus dem Volk die Wahrheit verbergen zu können, um aus seiner Unaufgeklärtheit Nutzen zu ziehen? Die Entwickelung der Socialdemokratie sollte euch doch eines Besseren belehren.

Die Staatsgewalt steht im Dienst der herrschenden Klassen. Professoren, Lehrer und Pfarrer predigen gegen uns. Durch ihr Geld setzen die Capitalisten tausende von Zeitungen in den Stand, tagtäglich in Stadt und Land gegen uns zu Felde zu ziehen. Mit Maßregelungen, Versammlungsverboten, Vereinsauflösungen, Saalabtreibereien und Schikanen aller Art sucht man uns den Weg zum Ohr des Volkes zu versperren. Und was hat das Alles geholfen? — Nichts, nichts und wieder nichts!

Die Erkenntniß schreitet fort, die Wahrheit geht ihren Gang, und die Lügen unserer Gegner werden zuschanden. Die Socialdemokratie will nicht theilen! Die Socialdemokratie will nicht die Familie zerstören! Die Socialdemokratie will nicht in die Freiheit des Privatlebens eingreifen! Die Socialdemokratie will nicht Gesetz, Recht und Ordnung zerstören! Die Socialdemokratie will nicht Gesittung, Kunst und Wissenschaft vernichten. Kurz, die Socialdemokratie will nicht alles, was die Cultur geschaffen, „verruiniren" und „umstürzen"!

Was will sie denn? — Die Socialdemokratie will einen Zustand schaffen, der Allen Wohlstand und Bildung, Glück und Gesundheit ermöglicht. Nur die Schranken der Natur und der Vernunft sollen das Lebensglück des Volkes beherrschen, nicht aber der Eigennutz und die Herrschsucht der oberen Zehntausend. Die Vorrechte des Geldes und der Geburt, auf welche der Herrenstand pocht und vermittelst deren er die große Masse des Volkes in Armuth, Noth und Unwissenheit niederhält, die wollen wir beseitigen. Wir fordern wirthschaftliche Wohlfahrt, politische Gleichberechtigung und sociale Ebenbürtigkeit für Alle.

Der Erde Glück, der Sonne Pracht,
Des Geistes Licht, des Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben!
Das ist das Ziel, das wir erstreben.

Politische Rundschau.

— Eine Reichskanzlerkrisis ist allem Anschein nach in der That vorhanden, aber zunächst nur vertagt. Die Leipziger „Neuesten Nachr." halten allen Ableugnungen gegenüber die Behauptungen aufrecht, daß Fürst Hohenlohe seine Entlassung bereits eingereicht habe. Auf Wunsch des Monarchen sei die Krisis über den Czarenbesuch vertagt. Die Kanzlerkrisis sei verschoben, aber nicht erledigt; der Gedanke an einen allgemeinen Verjüngungsproceß bestehe fort und werde noch zu ganz anderen Folgen führen, als zu dem inzwischen erfolgten Sturz der Herren von Berlepsch und von Bronsart. Wir stehen am Anfang, nicht am Ende!

— Als Hauptaufgabe eines Kriegsministers scheint die im Stummschen Geiste redigirte „Post" den Kampf gegen die Socialdemokratie zu betrachten. Sie schreibt:

„Der Rücktritt des Staatsministers Bronsart von Schellendorff wird von Allen lebhaft bedauert werden, denen eine energische Bekämpfung der socialrevolutionären Bestrebungen am Herzen liegt. Die kraftvolle Art, mit welcher er den Socialdemokraten im Reichstage diente, und die Offenheit, mit welcher er die verlogenen Verhetzungen ihrer Führer gegen die Armee und das Offiziercorps mit den richtigen Worten nannte, mußten für ihn einnehmen. Der jüngste Erlaß gegen socialrevolutionäre Propaganda in der Armee zeigte auf's Neue den entschlossenen Willen, die Disciplin in der Armee gegen jeden Angriff und gegen Jedermann zu wahren und jedem Versuche, sie zu untergraben, mit allen Mitteln, welche das geltende Recht an die Hand giebt, entgegen zu treten. Man wird annehmen dürfen, daß sein Nachfolger in dieser Frage von entscheidendster Bedeutung denselben Standpunkt wie er mit Nachdruck vertreten und daß daher der Personenwechsel in der Sache nichts ändern wird."

— Vom Stöcker. Einen weiteren nicht unwichtigen Beitrag zur Bildung eines zutreffenden Urtheils über die Person des früheren Hofpredigers Stöcker wird voraussichtlich ein Beleidigungsproceß liefern, den der Pfarrer Witte gegen Stöcker angestrengt hat. Als Zeuge soll nicht nur der jetzt entlassene Redacteur des „Volk", Oberwinder, vernommen werden, sondern außer einer Reihe hochgestellter Geistlicher auch der bekannte Schneider Grüneberg, der bei der Gründung der „christlich-socialen Arbeiterpartei" von Stöcker als Vertrauensmann und Leiter von Versammlungen benutzt wurde, und endlich der frühere Redacteur, jetzige Strafgefangene Freiherr von Hammerstein. Die Sache, um die es sich handelt, reicht bis in das Jahr 1878 zurück. Damals standen die Reichstagswahlen vor der Thür. Witte interessirte sich unter Ablehnung seiner eigenen Candidatur für die Candidatur des Fabrikbesitzers Carl Hoppe im sechsten Berliner Reichstagswahlkreise. Stöcker, der selbst in den Reichstag gelangen wollte, beauftragte den Schneider Grüneberg, den er — Stöcker — „ja damals", wie er selbst schrieb, „für einen zuverlässigen Menschen hielt", den Pfarrer Witte von St. Golgatha in öffentlicher Versammlung anzugreifen. Witte hatte sich nämlich an einer Befürwortung betheiligt, in der um die Ernennung des Commerzienraths Cäsar Wollheim zum Geheimen Commerzienrath gebeten wurde. Allerdings hatte Stöcker es abgelehnt, seine Unterschrift zu der Eingabe zu geben, aber nur, wie er sagte, weil er dergleichen lieber persönlich abmache. Hatte Stöcker doch sogar von dem Commerzienrath Wollheim für den von ihm geleiteten Oberlinverein ein Pianino angenommen und sich bestens dafür bedankt. Grüneberg hatte, worin das Gericht ihm Glauben geschenkt, dagegen öffentlich im Auftrage von Stöcker sagen sollen, Pfarrer Witte bevorzuge „jüdische Leute" und verschaffe ihnen für Geschenke an Vereine und für Geld Titel. Der Gerichtshof erachtete es für erwiesen, daß Hofprediger Stöcker diesen Angriff gegen seinen Amtsbruder Pfarrer Witte „aus dem Gefühle der Rachsucht oder sagen wir lieber „Revanche" und aus „verletztem Ehrgeiz" veranlaßt habe. Als Grüneberg den Stöckerschen Auftrag nicht ausführen konnte, weil die betreffende Versammlung polizeilich geschlossen wurde, sollte Stöcker den Auftrag an Grüneberg sogar schriftlich wiederholt haben mit folgenden Worten, die in einem Briefe Stöckers an Grüneberg enthalten wären: „Ueber den Verlauf der gestrigen Versammlung habe ich schon von Küster gehört, der heute Morgen bei mir war. Ich ersuche Sie

---

Lene.

Roman von Nicolaus Krauß.

25) Nachdruck verboten.

Wie drüben im Kuhstall war nicht ein geflecktes darunter. Aber auch nicht eins war gestriegelt, und an den Hintertheilen saß der Koth, wie am Fichtenstamm die Rinde.

Lene trat durch eine zweite Thür in das Vorhaus. Unter der Stiege stand das Butterfaß, und zur Rechten gähnte ihr das schwarze Loch des Backofens entgegen.

Der Bauer war schon wieder fortgegangen. Auch die Brony mußte geschlafen haben, ihre Augen waren noch ganz trübe.

„Na, wie g'fällt Dir denn da Streicher-Hof?" wandte sie sich an die Lene. „Gelt, a schöner Hof?"

„Ich war noch nie in ein' so großen, aber —"

Das Mädchen sah die lauernden Augen der Wirthschafterin und verstummte.

„Na, sag's nur aussa, ich weiß ja, was D' sagen willst", meinte die Brony in dem treuherzigsten Tone, der ihr zur Verfügung stand. „A weng verliedert schaut halt die ganze Wirthschaft aus. Söll kann ja net anders sein. Du hast's ja schon heut' g'sehen, wie viel sich der Bauer um' sein' Wirthschaft kümmert. Das i net lach! — — Na, und a Bäuerin ist halt a keine da — —"

„Warum heirath't denn der Bauer net? Er muß doch bald an die Vierzig zui kommen?"

„Ja, Moidl, dös ist halt sua a Sach'! Siehst, die er will, mögen ihn net, und die ihn will, hat z'weng Geld. Er braucht halt eine, die viel Geld, viel und viel Geld hat. Sonst ist's gefehlt — —"

Lene schwieg, sie kannte die Verhältnisse nicht, außerdem gefiel ihr auch die Brony nicht besonders: Sie wußte nicht recht, wohin sie die Wirthschafterin rechnen sollte, unter die Verwandten, die „Freundschaft" des Bauers oder unter die Dienstboten. Wie eine Magd sah sie nicht aus. Sie war etwas größer als die Lene, schlank und mochte hoch in den Zwanzigern sein. Schwer gearbeitet hatte sie wohl noch nie. Aber die alte Bäuerin sah sie kaum von der Seite an, und die anderen Dienstboten behandelten sie wie ihresgleichen. Lene beschloß, das nächste Mal ihre Tante zu fragen, wer die Brony sei und woher sie stamme. Die mußte es wissen, die kannte ja das halbe Egerland.

Die erste Nacht, die Lene im Streicher-Hof verbrachte fand sie keinen Schlaf; die Wirthschafterin hatte sie länger zurückbehalten und ihr die Pflichten und Obliegenheiten, die sie künftighin zu erfüllen hatte, auseinandergesetzt. Als sie den Boden betrat, waren die Anderen schon zu Bette gegangen. Von der Seite der Knechte kam ein Geräusch wie das Geknirsch von verschiedenen großen Sägen. Lene zog das Ueberbett bis zum Munde herauf und starrte ins Dunkle. Durch die Fenster fiel etwas Schneelicht, wie leises Dämmern. Plötzlich vernahm sie zu ihrer linken Seite eine Flüsterstimme:

„Waberl, bist no munter?"

„Ja, was willst D' denn?"

Die Antwort klang rauh, wie aus einer Bubenkehle.

„Hast D's g'seh'n, wie sich heut da Girgl d' Haaf'n z'rissen hat?"

„Dös is a wos?"

„Ja, aber — —"

Das Geflüster wurde noch gedämpfter, dann prasselte ein zweistimmiges Kichern auf.

Sofort kam von der anderen Seite ein grobes Knurren herüber.

„Saumensch'r! Net amal in da Nacht könnans ihr Lofern halten. Wenn net gleich a Ruh wird, komm i üo u hau enk an d' Wänd — —"

Das Geflüster verstummte. Vom Ochsenstall herauf tönte von Zeit zu Zeit das Klirren einer Kette, eines der Thiere schlug mit den Hörnern an die Holzwand oder rieb sich den Kopf an der Heuraufe. In dem alten Gesperre des Daches gab es einen Knacks, dann zitterte wieder ein dumpfer Ton durch das Haus, man konnte nicht sagen woher er kam. Gegen Mitternacht fuhr Lene mit einem Ruck aus dem Halbschlaf. Im ersten Augenblicke wußte sie nicht, wo sie war. Drunten wurde eine Thür zugeschmettert und zwei Stimmen, eine polternde und eine keifende, machten sich Luft. Der Großknecht warf sich herum, daß die Bettstelle krachte.

„Der Teufel und seine Lebenstag! Net amal in der Nacht hat man a Ruh! — — Natürli hat a wieder an Mordskanon — — Und zankt jetzt mit seiner Mutter — — A schöne Wett'n! — — Jetzt haut er noch d'Schierbank a z'samm — — Herrgott, wenn i nur aus dem Hof wieder draußen wär' — —"

Lene jagte ein Schauer nach dem anderen über die Haut, der Angstschweiß brach ihr aus, und sie zitterte an allen Gliedern. In was für ein Haus war sie da gerathen! — —

Am anderen Tage konnten die Dienstboten Hühnerfleisch essen, so viel sie wollten. Als der Bauer vollständig betrunken in der Nacht nach Hause gekommen war, hatte er seine Mutter geweckt und eine Eierspeise verlangt. Die alte Frau wollte ihre Ruhe haben und sagte, die Hühner hätten in diesem Jahre noch nicht gelegt. Mit dem Lichte in der Hand stürzte der Bauer nach der Hühnerstiege. Hoch-

daher, bei der nächsten öffentlichen Versammlung nicht zu versäumen, die Angelegenheit Witte zu erörtern, damit klar werde, wie die Juden zu Titeln gelangen." Stöcker erklärte erst etwa sieben Jahre später diesen Brief plötzlich für eine Fälschung und leugnete es, ihn geschrieben zu haben. Witte will aus inneren und äußeren Gründen auch vor Gericht beweisen, daß Stöcker trotz seines Ableugnens den Brief in der That geschrieben hat. Stöcker aber ist sogar zu der Beschuldigung übergegangen, Witte hätte eine ihm von Grüneberg dargebotene Abschrift des Briefes als gefälscht erkannt, trotzdem aber gegen ihn ausgebeutet, und hätte diesem gefälschten Brief, um die öffentliche Meinung irre zu führen, erst durch nachträgliche Correcturen den Schein eines ächten gegeben. Ein schwerer Vorwurf kann in der That von einem Geistlichen einem Amtsbruder kaum ins Gesicht geschleudert werden. Man darf daher der Verhandlung des Processes, die voraussichtlich schon im Monat September stattfinden wird, mit einiger Spannung entgegensehen.

— **Erhöhung des Heringszolles.** Der antisemitisch-conservative Abgeordnete von Langen hatte bekanntlich im Namen seiner Partei im Reichstag den Antrag gestellt, die Reichsregierung möge die Erhebung eines Zolles auf frische Heringe und Sprotten, sowie die Erhöhung des bestehenden Eingangszolles auf gesalzene Heringe und Sprotten in die Wege leiten. Die Heringsfischer der Nordsee sind über den Zoll von der Regierung befragt worden. In ihrer Antwort erklären sie, daß gerade der gesalzene Hering in den deutschen Arbeiterkreisen als wohlfeiles und gesundes Nahrungsmittel beliebt ist, während die deutsche Hochseefischerei zur Zeit auch nicht annähernd im Stande ist, den Bedarf Deutschlands an Salzheringen zu decken. Von den in den vier Jahren von 1891 bis einschließlich 1894 in Deutschland eingeführten gesalzenen Heringen, insgesammt 7672714 Doppelcentner, wurden durch deutsche Fischer nur 174431 Doppelcentner, gleich 2,3 Procent, eingebracht, den Rest deckten Schottland, Holland und Scandinavien. Würde der Eingangszoll auf Salzheringe, so meinen die Fischer, ausreichend erhöht, um die fremdländische Zufuhr abzuhalten, so erwüchse ihnen allerdings ein namhafter Vortheil, indem durch den ganzen oder theilweisen Fortfall der fremden Concurrenz die Erzielung höherer Preise für ihren Fang ermöglicht werde. Gleichzeitig aber, bemerken sie, werde dem deutschen Arbeiter ein billiges und zuträgliches Nahrungsmittel entzogen oder vertheuert, und aus diesem ausschlaggebenden Grunde vermöchten sie der Erhöhung des Zolles auf Salzheringe um so weniger zuzustimmen, als sie auf lange Zeit nicht im Stande sein würden, die entstandene Lücke zu füllen! Was sagen die Nothleidenden zu dieser Antwort?

— **Die Nothleidenden „schreien".** Ein Verbot der Gänseeinfuhr aus Rußland wird von den Agrariern gefordert, obwohl feststeht, daß die mageren ausländischen Gänse in großer Zahl namentlich von kleinen Landwirthen und Arbeitern zur Weide und Mast angekauft werden und ihnen mit wenig Unkosten einen erheblichen Gewinn bieten, auf den sie bei der jetzigen wirthschaftlichen Lage ohne Herabsetzung ihres Nahrungsstandes nicht verzichten können. Der Landwirthschaftsminister hat nun, wie die „Königsb. Hart. Ztg." mittheilt, die ostpreußische Landwirthschaftskammer aufgefordert, sich zur Sache und besonders auch darüber zu äußern, ob für den Fall eines Verbots der Einfuhr ausländischer Gänse auf eine erhebliche Steigerung der Aufzucht von Gänsen mit Bestimmtheit gerechnet werden könne, oder ob ein solcher Erfolg nach der Art der landwirthschaftlichen Betriebe nicht zu erwarten sei. Zunächst sind die Gutachten der landwirthschaftlichen Centralvereine erforderlich. Es wäre ein starkes Stück, wenn zu der Sperrung der Grenzen gegen ausländisches Vieh auch noch ein Einfuhrverbot für ausländische Gänse treten würde.

— **Der preußische Landtag** soll diesmal früher als gewöhnlich, und zwar nach den „B. P. N." bereits Ende October einberufen werden. Bestimmend ist dabei die Absicht, eine Verständigung mit dem Landtag über die Besoldungs-Verbesserung der Beamten so zeitig zu erzielen, daß die sämmtlichen neuen Gehaltspositionen in den Entwurf des Etats für 1897/98 eingearbeitet werden können. Es wird angenommen, daß bei diesem Verfahren die parlamentarischen Verhandlungen über die Gehaltsverbesserungen vor der Weihnachtspause zum Abschluß gelangen können, so daß bei Anspannung aller Kräfte die entsprechende Gestaltung der Einzeletats noch zeitig genug erfolgen kann, um die Vorlegung des Etats zu Mitte Januar oder spätestens einige Tage darnach zu ermöglichen.

— **Das „Machwerk eines Atheisten".** Liberale Blätter sind in Aufregung gerathen, weil die Preßfreiheit von Staatsanwalts Gnaden auch einmal gegen ein nichtsocialdemokratisches Blatt aus den bekannten Gründen heraus ins Feld geführt wird. Der „General-Anzeiger für Halberstadt" hat eine Anklage wegen Gotteslästerung erhalten. Gegenstand der Anklage ist ein Gedicht, „Ein Glaubensbekenntniß", das den hervorragenden Astronomen Johann Heinrich von Mädler zum Verfasser hat, der es am 25 Juni 1880 dichtete. Es wurde zuerst in der Frankfurter „Didaskalia" unter vormärzlicher Censur veröffentlicht und sodann unter anderem im Jahre 1875 abgedruckt in der Zeitschrift „Die Morgenröthe, ein Blatt zur Erbauung und Belehrung im Geiste echter Religion, herausgegeben von Prediger Chr. Elsner." Das Gedicht führt aus, der Dichter glaube nicht an den strafenden alttestamentarischen Gott, noch an den von Päpsten und Concilien definirten Gott, sondern an einen ewigen Gott der Liebe, der in jeder Menschenbrust geoffenbart ist. An der Veröffentlichung haben nach der Anklageschrift namentlich der Landrath, der Sanitätsrath, der Superintendent und der katholische Pfarrer in Oschersleben Anstoß genommen, die als Zeugen geladen sind, und von denen anscheinend die Denunciation ausgegangen ist. Zur Kennzeichnung des Geistes des Gedichtes, das die Anklage das „Machwerk eines Atheisten" nennt, diene der Schlußvers. Er lautet:

Der Du die wallenden Planeten lenkest,
Der Du die Haare meines Hauptes gezählt,
Der Du des niedrigsten Geschöpfs gedenkest,
Dich, ew'ger Vater, hab' ich mir erwählt.
Dank Dir für alles Gute, das Du schenktest!
Du sorgst, daß nichts an meiner Wohlfahrt fehlt:
Wie, wann und wo mein Erdenleben ende —
Ich gebe meinen Geist in Deine Hände.

Man muß das Ergebniß der Verhandlung abwarten.

Johann Heinrich von Mädler war, wie schon aus dem Gedicht hervorgeht, kein Schmierfink von ordinär-aufrührerischer Sorte. In den dreißiger Jahren galt er mit Recht als eine Zierde der Berliner Universität; 1837 erhielt der Forscher für eine Professur, wo er, der Verfasser des „Machwerks" sogar zum Wirklichen Staatsrath ernannt wurde. Es ist, wie an diesem Fall abermals klar ersichtlich, allerdings weit, sehr weit, mit der deutschen Preßmisère gekommen, aber Freude macht es uns Socialdemokraten doch, wenn auch einmal ein bürgerliches Blatt einen Begriff von den modernen Segnungen der deutschen Reichsherrlichkeit erhält, wenn ihm geschieht, was an der Arbeiterpresse alle Tage geübt wird. Wenn der Staatsanwalt sich mit Actionen besonderer Art gegen Socialdemokraten wendet, dann wird solches, wie der bekannte [illegible]proceß gegen Kunert kürzlich noch gelehrt hat, von der bürgerlichen Presse stillschweigend ganz in der Ordnung gefunden. Mag sie an diesem Ausnahmefall auch einmal erfahren, wohin wir mit der Preßfreiheit bereits gelangt sind.

— **Der Gesetzentwurf über die Organisation des Handwerks** wird von dem Zünftlerorgan, der „Deutschen Handwerker-Zeitung", als Abschlagszahlung freudig begrüßt. Das Blatt meint, daß der Entwurf weder eine Zwangsinnung sei, noch eine Beschränkung der Gewerbefreiheit, sondern lediglich eine Vereinigung des größten Theils des Handwerkerstandes zu gemeinsamen Zwecken, die denen anderer Bevölkerungskreise nur insoweit zuwiderlaufen werden, als dem Handwerk namentlich in seinen Kammern ein Werkzeug gegeben werde, das im beständigen Verkehr mit den oberen Behörden dem Handwerkerstande den diesem verloren gegangenen Einfluß allmählich wieder gewinnen wird.

— **Zur Frage des Bernsteinmonopols der Firma Stantien u. Becker** geht verschiedenen Blättern folgende Information aus Königsberg i. Pr. zu: Zu der Meldung, daß der Pachtvertrag der Firma Stantien u. Becker nach Vereinbarung mit der preußischen Regierung um ein weiteres Jahr verlängert worden ist und hiernach einstweilen erst mit dem 1. Januar 1898 abläuft, berichtet der „Ostpreußische General-Anzeiger und Handelsblatt" noch: Wie es heißt, wünscht die Regierung in der Herbstsession des Hauses der preußischen Abgeordneten erst die Ansicht der Volksvertretung darüber zu hören, welche Vorschläge das Haus der Abgeordneten über die Verwerthung des Bernsteinregals nach Ablauf des Pachtvertrages etwa zu machen habe. Weiter wird demselben Blatte von bestunterrichteter Seite versichert, daß die Firma Stantien u. Becker auf eine weitere Verlängerung des Pachtvertrages mit der preußischen Regierung nach dem 1. Januar 1898 in jedem Falle verzichte.

— **Oeffentlichkeit des Militär-Strafprozesses in Bayern.** Aus Bayreuth wird der „Vossischen Zeitung" geschrieben: Die „Vossische Zeitung" hat kürzlich die Nachricht, daß der bayerische Kriegsminister eine Anordnung getroffen habe, wonach sämmtliche Verhandlungen, die von den Militärgerichten anberaumt werden, an einer dem Publikum zugänglichen Stelle angeschlagen werden sollten, mit den Worten begleitet: „Die Nachricht hören wir zwar gern, aber wir warten noch die Bestätigung ab." Diese Bestätigung zu geben, sind wir in der Lage: Das bayerische Kriegsministerium hat durch einen vor Kurzem ergangenen Erlaß angeordnet, daß die bei den Militär-Untergerichten zur Verhandlung kommenden Straffälle künftig in gleicher Weise wie bei den Militär-Bezirksgerichten durch Anschlag an Tafeln bekannt zu machen sind, die an den Gebäuden, worin sich das Sitzungslocal befindet, anzubringen und allgemein zugänglich zu halten sind. In Folge dieses Erlasses ist auch bereits seit ungefähr acht Tagen am Thor der hiesigen Friedrichs-Kaserne eine Gerichtstafel angebracht, worauf die zur Verhandlung gelangenden Fälle verzeichnet stehen. Es ist damit ein wichtiger Schritt zur Sicherung der vollen Oeffentlichkeit des Militär-Strafprozesses gethan worden, womit der Kriegsminister ein im letzten Landtag gegebenes Versprechen eingelöst hat."

Schweiz.

Die deutsche Gesandtschaft in Bern und das deutsche Consulat in Basel, die in ihrem Eifer glaubten, die Ehre Deutschlands retten zu müssen, sind von der deutschen Regierung gründlich desavouirt worden. Die deutsche Regierung hat es abgelehnt, einen Strafantrag gegen die Redaction der „Berner Tagwacht" wegen des Artikels: Warum stockt die Socialreform im deutschen Reiche? zu stellen.

Belgien.

Was der Ausgang des Processes Lothaire bedeutet. Die „Kölnische Zeitung" beurtheilt vom Standpunkt des Handelscapitals den Ausgang des Processes Lothaire zutreffend wie folgt: Der Spruch schafft eine Lage, die thatsächlich die Bedingungen aufhebt, unter denen der Congostaat von den Mächten geschaffen und anerkannt wurde. Eine der Hauptbedingungen war die Handelsfreiheit für alle Nationen im Congogebiete, die nach der Freisprechung Lothaires nicht mehr besteht. Was die Beamten des Congostaates mit ihren Belästigungen und Beraubungen nichtcongostaatlicher Händler und endlich mit der Abschlachtung von Stokes bezweckten, ist jetzt erreicht; kein Händler wird sich mehr über die Grenzen des Congostaates wagen, weil er von dem ersten besten Congo-Offizier aufgehängt werden kann, ohne daß dieser

---

deutsch, wie er immer redete, wenn er betrunken war, schrie er:

„Was brauchen wir Hühner, wenn sie keine Eier legen!" griff durch die Lücken der Steige und riß all den Hühnern, die er erreichen konnte, die Köpfe ab. Seine Mutter hätte keine Bäuerin sein müssen, um dieses unsinnige Gethue ruhig mit anzusehen.

„Bist elender!" kreischte sie weinend, „Du bist ja dem Teufel z'schlecht!"

Das machte den Bauer noch wüthender. Einen ganzen Arm voll thönerner Schüsseln und Teller nahm er aus der Geschirrkastl und warf sie in die Stube, vorn beim Ofen, wo sie mit Ziegeln gepflastert war. Mit einem Aufschrei verstummte die alte Bäuerin. Der Streicher löschte auch noch das Licht in den Scherben, dann fiel er ins Bett.

Lene war als Magd schlechthin gedungen worden. Man hatte ihr gesagt, sie würde überall mit zugreifen müssen, wo es nöthig sei. Dafür erhalte sie aber auch einen Jahreslohn von vierzig Gulden. Und das sei doch ein schönes Geld für ein Mädel von siebzehn Jahren. Besser sei sie doch nicht, wenn sie auch aussähe wie eine mit zwanzig. Lene war auf die Bedingungen, welche die alte Botenfrau als Vermittlerin überbrachte, eingegangen. Schon nach einigen Tagen merkte sie, daß das „Mitzugreifen" recht viel Arbeit bedeute. Im Grunde genommen mußte sie all die Arbeiten verrichten, die sonst der Großknecht zu leisten hatte. Sie wußte kaum, was sie zuerst thun sollte. Für die Schweine und den ganzen Stall mit dem Jungvieh trug sie die Verantwortung. Die Häckel sollte ihr der Großknecht schneiden. Da aber der Bauer nie einen Handschlag that, hatte der Knecht sonst genug zu thun, und oft mußte Lene noch bei sinkender Nacht droben auf dem Futterboden und [illegible] herumschleppen. War abgefüttert, waren die Kühe gemolken, hatte Lene die Milch abgerahmt, die geringere, die zur Suppe verwendet wurde, von der besseren gesondert, dann mußte sie in die Scheune zum Dreschen.

Die Göpelmaschine gab [illegible], das was nur zum Einstreuen gebraucht werden konnte; alles Binder- und Häckselstroh mußte mit der Hand gedroschen werden. Beim Streicher, einem „ganzen Hof", konnte nur zu acht gedroschen werden, das erforderte die „Ehre" des Besitzers. So wurden zu den sechs Dienstboten jedesmal die beiden Taglöhnerleute zugezogen und zwei „Streh" zugleich aufgelegt. An jedem standen vier Drescher, zuerst schlugen die ersten Vier zu, dann die anderen der zweiten Abtheilung, daß ein regelmäßiger Vers zu Gehör kam, mit acht Hebungen und einer Cäsur in der Mitte. Zwischen den beiden Dreschergruppen häuften sich die enthülsten Körner zu einem langen Beete. Lene verglich dieses Dreschen mit der Art und Weise, wie sie im Elternhause hatte dreschen müssen, und es kam ihr beinahe wie eine Spielerei vor, so leicht ging es ihr von der Hand.

Der „Auswärts" brachte Lene neue Arbeit. Die meisten der Kühe hatten gekalbt, die Milch und Butter konnte im Haushalte nicht mehr benöthigt werden, das ganze Taubenhaus war voll junger Vögel. Da die Kleinmagd verhältnißmäßig schwach war, mußte Lene „zu Markte gehen". Am frühen Morgen hob ihr die [illegible] den mit blechernen Milchkrügen ganz vollgepackten Korb auf den Rücken, band an die rückwärtige Handhabe den Sack, in welchem die jungen Tauben girrten, und rechnete ihr schnell noch einmal vor, wie viel Geld sie für die Butter, den Weißkäse, die Eier, die Milch und die Tauben mitbringen sollte. Lene griff nach dem langen Haselnußstecken, den sie sich hatte vom [illegible] schneiden lassen, und trabte los.

Hinter dem Dorfe erwarteten sie die Mägde aus den anderen Höfen, die ebenfalls zu Markte gingen. Eine hinter der anderen stampften sie dahin, bald war ein Gespräch im Gange, und alle Neuigkeiten wurden ausgekramt. In jedem Dorfe, durch das sie kamen, schlossen sich ihnen neue Marktgeherinnen an, und als sie nach zwei Stunden in Eger einzogen, waren sie mehr als ein Dutzend. Auf dem Marktplatz, auf der linken Seite des alten Häuserkastens, den man das „Stöckl" nennt, traten sie zu den anderen Mägden, die bereits in zwei Reihen mit den Gesichtern gegeneinander Aufstellung genommen hatten, stellten ihre Körbe vor sich hin und erwarteten die Käuferinnen.

Bald trat eine dicke Frau, der die Haare noch ungekämmt um den Kopf standen wie ein Wirrbüschel, an den Korb der Lene heran. Und ehe es sich das Mädchen versah, hatte die Frau mit zwei Fingern von einem Butterstück einen Theil abgezwackt und in den Mund geschoben. Und schmatzend fragte sie:

„Was kostet heute die Butter?"

„Fünfzehn Kreuzer der Viertling."

„Is mir zu theuer."

Lene hatte sich von ihrer Ueberraschung noch nicht erholt, sah sie schon wieder zwei Finger an ihrer Butter herumkrabbeln. Diesmal gehörten sie einer fein gekleideten „Madam". Jetzt wurde das Mädchen so zornig, daß ihm die Thränen in die Augen traten.

„Das geht nicht, das Stück mag mir ja dann kein Mensch meh."

Die Dame lächelte mitleidig als ihr Lene einen Löffel zum Kosten hinreichte, versuchte die Butter und fragte nach dem Preise. Das Mädchen hatte noch kaum die Antwort heraus, flog ihm der Löffel schon wieder in den Korb.

(Fortsetzung folgt.)

dabei die geringste Gefahr liefe. Ohne Waffen und Waaren kann in diesen Gegenden Niemand reisen; da aber die Congoleute das Vorhandensein von Waffen zum Vorwand nehmen, um den Führer einer Karawane aufzuhängen, so kann überhaupt kein Händler mehr dorthin reisen, und die Congoleute haben das Ziel, die Monopolisirung des Handels und die thatsächliche Aufhebung der wichtigsten Bestimmung der Congo-Acte, erreicht. Allen in Afrika handeltreibenden Nationen kann die Schaffung eines solchen Zustandes nicht gleichgiltig sein, und sie werden auf Mittel und Wege zu sinnen haben, um den Congostaat zur Erfüllung derjenigen Bedingungen anzuhalten, die die Grundlage und die Voraussetzung seiner Existenz bilden.

Rußland.

In Rußland hat die Corruption vollständig gesiegt über den hier und da vorhandenen guten Willen, die Urheber des Moskauer Unglücks zu strafen. Aus Petersburg berichtet man: „Die Untersuchung der Katastrophe auf dem Chodynskifelde ist total niedergeschlagen worden. Graf Pahlen war damit beauftragt worden, das Material darüber zu sammeln. Er erhielt jedoch plötzlich den Befehl, in Peterhof zu erscheinen und dem Czaren Vortrag zu halten. Nach genauer Kenntnißnahme der vorliegenden Berichte war sich herausgestellt, daß die Untersuchung zu weite Kreise ziehen würde. Mit der Entlassung des Oberpolizeimeisters ist hiernach die ganze Angelegenheit begraben."

„Zu weite Kreise ziehen", d. h. zu hochgestellte Personen sind in den Schmutz verwickelt. Deshalb macht die Czarenjustiz Halt.

Türkei.

Ueber die armenischen Gräuel und ihre Opfer giebt im „Reichsboten" ein Herr Dr. Lepsius eine statistische Darstellung, die zwar nicht frei von Uebertreibungen zu sein scheint, aber doch erkennen läßt, daß eine grauenvolle Wirthschaft dort herrschen muß. Das Ergebniß der Aufstellungen ist folgendes:

In dem Gemetzel erschlagen wurden 65,000 Personen, Städte und Dörfer verwüstet etwa 2500, Kirchen und Klöster zerstört 568, zwangsweise zum Islam bekehrt 559 Dörfer mit allen überlebenden Einwohnern und Hunderte von Familien in den Städten, in Moscheen verwandelte Kirchen 282. Die Zahl der Nothleidenden beträgt etwa 500,000. Diese Zahlen bezeichnen nur den Umfang der statistischen Information, nicht den der Thatsachen selbst, die sich als bei Weitem schrecklicher herausstellen. Mit Hinzurechnung aller der Tausende, die in den noch nicht registrirten Dörfern erschlagen, ihren Wunden erlegen, geflüchtet, verschollen, Hungers gestorben, der Seuchen erlegen sind und unter dem Schnee des Winters in den Bergen begraben wurden, wird man die Zahl der Opfer der armenischen Massakres mit 100,000 nicht zu hoch berechnen. Weiter berichtet Lepsius über die von den Türken seiner Zeit verübten Gräuelthaten und beschuldigt die türkischen Civil- und Militärbehörden, zu den scheußlichsten Mordthaten angereizt und die Schändlichkeiten in jeder Weise begünstigt zu haben. So wurde das eintönige Geschäft, Hunderte von waffen- und wehrlosen Armeniern aus ihren Häusern und Schlupfwinkeln zu zerren, Mann für Mann zu köpfen, erstechen, erdrosseln, erhängen, mit Knüppeln, Aexten, Eisenstangen zu erschlagen, bald ermüdend. Der joviale Pöbel verlangte nach Abwechselung, man mußte die Sache unterhaltender machen. Wie wäre es, Feuer anzuzünden und die Verwundeten darin zu braten, etliche an Pfählen, die Köpfe nach unten, aufzuhängen, andere mit Nägeln zu spicken oder ihrer 50 zusammen zu binden und in den Menschenknäuel hinein zu schießen? Wozu hat der Armenier so viel Glieder, als dazu, daß man sie einzeln abhackt und ihm die blutigen Stümpfe in den Mund stopft. Das Ausstechen der Augen, Abschneiden der Nasen und Ohren wird zu einer Specialität ausgebildet.

Afrika.

Auf der Insel Madagaskar hat sich, wie dem „Reuterschen Bureau" berichtet wird, in den letzten Monaten die Lage stetig verschlimmert. Außerhalb der französischen Linien herrscht im größten Theile der Insel Anarchie. Das Leben der Europäer ist nur in der Nähe der französischen Garnisonen sicher. Als die letzte Post von Madagaskar abfuhr, konnte sich Niemand über zwanzig englische Meilen weit von der Hauptstadt hinauswagen ohne ein Geleite von Soldaten. Die Fahavalo plünderten, brannten und mordeten thatsächlich vor den Augen der französischen Truppen. Ein von Farafangana, 25. Juni, datirter Brief sagt, daß man auf der dortigen Missionsstation einen Angriff erwartete und deshalb in großer Furcht schwebte. Früher kamen Räubereien nur in einigen wenigen Gegenden vor, jetzt überall. Keine einzige Handelsstraße, die nach der Hauptstadt führt, ist sicher. Der Handelsverkehr nach dem Innern steckt fast. Die Europäer glauben, daß hohe Hovaleute hinter den Fahavalo stecken. In Tamatave war die Nachricht verbreitet, daß zwei hohe Hovaleute erschossen werden sollten. Die Fahavalo greifen alle Europäer ohne Unterschied an. Von ihren Verheerungen giebt die Thatsache einen Begriff, daß sie in den letzten Monaten nicht weniger als 300 Kirchen und Kapellen in Brand gesteckt haben. Soweit wie möglich sind die Missionäre und Händler nach den meisten Centren geflohen, wo noch verhältnißmäßige Sicherheit herrscht. Europäer, die die Insel 30 Jahre kennen, erklären, daß eine solche Anarchie auf Madagaskar noch niemals vorgekommen ist.

Asien.

In Atchin, der Nordspitze Sumatras, plagen sich die Holländer noch vergeblich, die aufständischen Eingeborenen zu unterwerfen. Der Anführer derselben, Tuku Omar, läßt sich nicht so leicht fangen: Der Schraubendampfer „Condor" hat vergebens Jagd auf ihn gemacht. Dagegen wurde inzwischen das Bivouak der Holländer in der Küstenlandschaft Lepong, in die man, „ohne Widerstand zu finden", eingedrungen war, derartig beschossen, daß es zwanzig Verwundete und zwei Todte gab. Man sieht, die Atchinesen geben den Kampf darum nicht auf, wenn sie sich auch einmal etwas zurückziehen. Kurz darauf hat man dann den Tuku Omar in Lepong aufgesucht, einem kleinen Staat, der ebenso wie Lepong an der Westküste liegt, nur einen Tagesmarsch südlicher; ein Bataillon begab sich dahin auf dem Landwege, ein anderes, unter Oberst Stemfoort, zu Wasser. Dort war Tuku Omar wirklich; er flüchtete aber mit seinen Leuten in noch mehr südlicher Richtung, nach Lounpesoi, und nur seine Nachhut, die eine starke Hügelstellung inne hatte, lieferte den Holländern ein Gefecht. Darauf wurde, wie üblich, Tuku Omars dortige Befestigung vernichtet, und dann kehrten die Truppen wieder zurück. Inzwischen wurde auch gemeldet, daß ein Theil der Truppen aus Atchin zurückgezogen werden soll; das 5. Bataillon und die 2. Bergbatterie sollen Befehl erhalten haben, nach Java zurückzukehren. Bisher hat man die Truppen mit allen möglichen Kreuz- und Querzügen im Lande reichlich beschäftigt; man glaubt, daß diese Expeditionen die Atchinesen mit der Zeit gefügig gemacht werden, d. h. wenn man sie lange genug fortsetzt. Aber wahrscheinlich halten es die Holländer, die ihr diesjähriges Budget schon übermäßig belastet haben, nicht so lange aus wie die Atchinesen. Vor Anwendung außerordentlicher Mittel, die dem traurigen Zustande für immer ein Ende machen könnten, schreckt man zurück, also bleibt nichts übrig, als die Ausgaben und die Kriegsoperationen in Permanenz zu erklären. Atchin hat bisher 10—15 Millionen Gulden pro Jahr gekostet; diese Ausgaben kommen sicherlich einer ganzen Reihe von Personen zu Gute, das sagte ein ehemaliger hoher indischer Beamter, der es wissen muß, und er glaubte daraus folgern zu müssen, daß der Atchin-Krieg eine Einrichtung ist, die man ohne Schädigung materieller Interessen nicht aufheben kann.

Arbeiterbewegung.

Der gegen die Berliner Privatpost-Actiengesellschaft in den Arbeiterkreisen geübte Boykott scheint seine Wirkung nicht zu verfehlen. Die „Voss. Ztg." brachte folgendes Inserat:

„Alle Actionäre, welche mit der gegenwärtigen Verwaltung (der Privatpost) unzufrieden sind und nicht geschädigt sein wollen, werden hiermit aufgefordert, ihre Adressen unter Angabe ihres Actienbesitzes umgehend an einen der Unterzeichneten gelangen zu lassen, da in der am 28. August 1896 stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung sehr wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Dr. med. C. Schanz, Thurmstr. 37, Max M. Goldstein, Hagelsbergerstr. 37/38.

Es kann der Geschäftsleitung der Privatpost gar nicht schaden, wenn ihr die eigenen Actionäre auf den Kopf kommen. Ob sie sich dabei auch unter den Schutz der Polizei begeben wird? Das kommt davon, wenn man die Forderungen der Arbeiter hochfahrend mißachtet. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

In Barmen wurden in Folge von Lohndifferenzen zwanzig Former der Firma Opterbeck u. Ziegler gekündigt. Darauf kündigten 7 Former und 10 Hilfarbeiter.

In Leipzig legten von 158 bei der Frankfurter Firma Holzmann u. Co. auf dem Ausstellungsplatze beschäftigten Zimmerern 140 die Arbeit nieder. Sie verlangen Erhöhung des Stundenlohnes von 45 auf 50 Pfg.

Die Ausweisung ausländischer Arbeiter, die an Lohnbewegungen Theil nahmen, wird im Deutschen Reiche allgemach zum System. In Geldern in der Rheinprovinz streiken die Cigarrenarbeiter der Firma Klever u. Werres aus folgender, von der „Freien Presse" mitgetheilten Ursache. Die Arbeiter erhielten für eine Sorte Cigarren 7 Mark und für eine andere 7,50 Mark pro Mille. Nun läßt die Firma die Wickel von Lehrlingen verfertigen, und zwar erhalten dieselben für die Wickel pro Mille 1,50 Mark. Es wäre nun verständlich gewesen, wenn der Lohn der Gesellen um diesen Betrag gekürzt wurde, denn durch die vermehrte Produktion verdienten die Geschäftsinhaber von selbst schon mehr. Aber weit gefehlt, die Herren kürzten den Lohn um 2,50 bis 3 Mk., wollten also an den Arbeitern noch bei jeder Mille, an der einen Sorte 1 Mk. und an der anderen 1,50 Mk. extra verdienen, obwohl durch die vermehrte Produktion für sie der Gewinn schon so groß wurde. Die Arbeiter waren bereit, sich einen kleinen Extra-Abzug von 50 und 75 Pfennigen gefallen zu lassen, obwohl in Geldern auf allen Fabriken für diese Halbfabrikate mehr gezahlt wird. Die Firma ging darauf nicht ein, worauf sämmtliche Arbeiter kündigten. Bei dem Streik handelt es sich also noch nicht einmal um eine Mehrforderung, sondern um die Abwehr einer Lohnkürzung, und nicht etwa um einen Contractbruch, sondern die Arbeiter haben die Arbeit nach ordnungsmäßiger Kündigung niedergelegt. Dennoch bekamen am 11. August vier am Streik betheiligte Holländer vom Bürgermeister Hambach die Ausweisungsordre; sie sollten sammt Familie bis längstens den 14. August das preußische Staatsgebiet verlassen haben, widrigenfalls sie sofort zwangsweise ausgewiesen werden würden. „Begründet" wurde die Ausweisung mit der Behauptung, die Holländer hätten sich „lästig" gemacht, „wodurch (!) die Ruhe und Ordnung gestört" würde. Ein Mitglied der Streikcommission fuhr sofort mit einem der „lästigen Ausländer" zum Regierungspräsidenten und fragte dort an, ob die Ausweisung zurückgenommen würde, wenn der Ausländer wieder in Arbeit träte. Der Secretär, welcher in Abwesenheit des Regierungspräsidenten mit den beiden verhandelte, erklärte dies für unmöglich, die Ausweisung wäre ausgesprochen und könnte nicht mehr zurückgenommen werden. Wie aber ein Regierungsbeamter doch irren kann! Den andern Morgen meldete sich einer der „Lästigen" zur Arbeit. Siehe da, nach Unterschreiben eines Reverses, daß sie aus dem Verband austreten wollten, wurden ihnen sechs Wochen Aufschub gewährt, und man versprach dafür zu sorgen, daß der Ausweisungsbefehl überhaupt zurückgenommen werde!!! Wodurch hatten sich nun die Holländer, wovon einer über drei Jahre in Geldern wohnte, „lästig" gemacht? Am 10. August traten sie in den Streik, weil sie sich nicht über Gebühr ausbeuten lassen wollten; am 11. August wurden sie schon ausgewiesen. Die Leute hatten nur eine Zusammenkunft mit ihren Kollegen und sind dann nach Hause gegangen. Zwei der „Lästigen" haben sich nicht zur Arbeit gemeldet und dem gastlichen Preußen den Rücken gekehrt.

Mengte sich nun aber die Behörde in eine Sache, die sie nichts anging, so bleibt das Unternehmerthum der fromm-katholischen Stadt Geldern in der Bekämpfung der um Aufrechterhaltung ihres bisherigen Einkommens kämpfenden Arbeiter hinter dem behördlichen Beispiel nicht zurück. So werden von den Fabrikanten Leute entlassen, weil deren Verwandte an dem Cigarrenmacher-Streik betheiligt sind. Dieser Zusammenhalt hat seine Ursache in der erfreulichen Thatsache, daß 90 Procent der Cigarrenarbeiter Geldern's der Organisation angehören. Diese Organisation ist den Fabrikanten ein Dorn im Auge, und es werden die unglaublichsten Anstrengungen gemacht, um die Leiter der Zahlstelle in Geldern unmöglich zu machen.

Aus Wien wird berichtet: Nach mehr als sechswöchiger Dauer ist am Montag der Ausstand der Stellmachergesellen zum Abschluß gelangt. Von den ursprünglich ausständigen etwa 300 Gesellen sind dem größten Theil — etwa 200 Gesellen in 45 Werkstätten — die gestellten Forderungen bewilligt worden, während eine Anzahl von Gesellen auswärts Arbeit erhielt und demzufolge Wien verließ. In einer Versammlung der Vertrauensmänner wurde erklärt, daß die noch im Ausstand befindlichen Gesellen zwar zum Ausharren entschlossen seien, daß es jedoch mit Rücksicht auf ihre geringe Zahl sich empfehle, den Lohnkampf zu beenden. Dieser Vorschlag wurde genehmigt.

In Lyon haben die streikenden Bäcker ihre Forderungen von mehr als 100 Meistern bewilligt bekommen. Es steht zu erwarten, daß auch die Mehrzahl der übrigen nachgeben wird.

Gerichtliches.

Der Herr Erste Staatsanwalt fühlt sich beleidigt. Vor der Ferienstrafkammer in Erfurt spielte sich am Montag ein interessanter Proceß gegen den Redacteur der „Thüringer Tribüne", Genossen Hülle, und einen Versicherungsinspector Wolf ab. Bei einem auf die Besitzung des Wolf gehenden Grundbuchblatt war eine Bemerkung angeklebt: „In der Strafsache gegen W. wegen Unterschlagung 2c."; da W. nie wegen dieses Vergehens angeklagt und bestraft worden war, wandte er sich beschwerdeführend an die Staatsanwaltschaft und verlangte die Entfernung der Bemerkung. Die Antwort, die sehr kurz und kühl ausfiel, gab dem Redacteur Hülle Veranlassung zu einer sachlichen Kritik. Trotzdem blieb eine Beleidigungsklage nicht aus. In der Verhandlung suchte der Staatsanwalt den alten Zwist zwischen Hülle und dem Ersten Staatsanwalt Lorenz wieder aufleben zu lassen, ohne damit allerdings Erfolg zu haben. Während er gegen Hülle 4 Monate und gegen Wolf 1 Monat Gefängniß beantragte, sprach das Gericht beide frei, weil keine Spur einer Beleidigung zu entdecken war.

Geld oder — Ehe. Auf welch seltsame Weise man in den Stand der heiligen Ehe gelangen kann, lehrt folgende tragikomische Geschichte, die sich kürzlich vor einem Londoner Gericht abspielte. Sie machten Bekanntschaft in einem Theater, soupirten nach der Vorstellung zusammen und — er machte ihr einen Heirathsantrag. Da er auf sie einen sympathischen Eindruck machte, wurde der Antrag mit Freude auf der Stelle angenommen und der junge Mann zum Besuche des häuslichen Heims seiner „Künftigen" eingeladen, um ihrer Mutter den Entschluß bekannt zu geben. Der heirathslustige Gentleman versprach hoch und heilig, dies gleich am anderen Tag auszuführen — löste aber sein Versprechen nur insofern, als er zwar nicht gleich am folgenden Tag, wohl aber nach einigen Tagen der Schwiegermutter in spe seine Aufwartung machte und von ihr sofort als das Ideal eines Schwiegersohnes befunden wurde. Es half nichts, daß den „Schwiegersohn" dringende Geschäfte an längerem Verbleiben hinderten — die „Schwiegermutter" nahm jede Verantwortung auf sich, und alle drei machten einen Ausflug in den Greewich Park, wo gut gespeist und sehr viel — „Thee" getrunken wurde. Die Stimmung war gehoben, die Anwesenden — es war eine größere Gesellschaft — tranken horrend viel — Thee auf das Wohl der holden Braut und des Bräutigams, kein Widerspruch erhob sich — im Gegentheil: der Antrag der Schwiegermama bezüglich der baldigsten Hochzeit wurde einstimmig angenommen. Diese erste Staatsvisite des Heirathskandidaten war aber auch die letzte. Nachher verschwand er seiner Braut und ihrer Mutter gänzlich aus den Augen und blieb volle 5 Monate verschollen. Das Glück (oder Unglück?) wollte es, daß ihn die holde Jungfrau wieder einmal im Theater ausspähte. Sie beobachtete ihn genau während der ganzen Dauer der Vorstellung, folgte ihm dann in den nächtlichen Schatten vorsichtig, nachdem er das Theater verlassen hatte, und erfuhr auf diese Weise — ohne von ihm bemerkt zu werden — seine Adresse. Auf einmal bekommt der Nichtsahnende ein thränenvolles Schreiben von seiner „Braut". Er ist so unvorsichtig und antwortet. Darauf bekommt er schon ein Schreiben von der Schwiegermutter — mit Donner und Blitz. Eingeschüchtert, versucht er, sein langes Ausbleiben zu rechtfertigen: schwere Krankheit, dringende Geschäfte u. dergl. Die Correspondenz wird immer lebhafter, bis der Bräutigam eines schönen Tages eine gerichtliche Vorladung bekommt. Da er das gegebene Heirathsversprechen nicht einlösen wollte, trotzdem er einen sehr guten Posten als Privatbeamter bekleidet und Ersparnisse von 535 Pfund besitzt (dies Alles erfuhren beide Frauen an der Hand der Briefe), forderte die „in ihrem Innersten gekränkte Braut" von ihm eine Entschädigungssumme von 500 Pfund. Umsonst versicherte der Angeklagte, daß er es nie mit der klägerischen Partei ernst gemeint habe, daß das Heirathsversprechen ihm in trunkenem Zustand entlockt worden ist — das Getränk war nämlich kein Thee, sondern Porter, und zwar ein sehr starker —, es half Alles nichts, die Frauen waren unerbittlich, und der Richter muß sich an die Gesetze halten . . . Da riß ihm die Geduld: „Nun, so will ich sie heirathen", sprach er aufgeregt, aber entschlossen. — Darauf die Schwiegermutter: „O, nein, jetzt wirst Du zahlen, mein Lieber!" — Und die holde Jungfrau: „Ja, zahlen mußt Du jetzt, zahlen, zahlen!" — Er (wüthend): „Aber ich will Dich heirathen!" — Sie (ihn überschreiend): „Zahlen mußt Du, ja zahlen!" — Er (mit den Fäusten die Schranken bearbeitend): „Du mußt mein werden! Nicht einen Penny bekommst Du zu sehen!" — Die Schwiegermutter: „Nun, wenn er heirathen will, so muß das gleich geschehen, sonst kann er sich's noch überlegen." — Die Braut (ihren Künftigen giftig von der Sohle bis zum Scheitel messend): „Ja, sofort, hier vor'm Gericht — sonst lauft er wieder weg" — Der Bräutigam bleibt stumm und schaut düster zu Boden. Er ist resignirt. Sein Geld hat er gerettet mit ihm kann da geschehen, was will. Unter dem Gelächter der Anwesenden überantwortet der Richter die neue Gesellschaft einem Gerichtsdiener zur weiteren Verfügung.

Vermischtes.

Der ruheliebende Gendarm. In Sachsen passiren die merkwürdigsten Dinge. Der Gendarm Nestmann beschwerte sich beim Vorsitzenden einer Versammlung in Naußlitz, daß ihm die Sache zu lange dauere. Prompt erhielt er zur Antwort: „Sie können ja nach Hause gehen; wir haben kein Verlangen nach Ihrer Gesellschaft!" Nestmann blieb. In den nächsten Versammlungen in Löbtau hatte er nicht nöthig, sich über die lange Dauer zu beklagen, denn bald nach Beginn löste er auf. Beispielsweise diente als Auflösungsgrund in der Versammlung am 28. Juli, daß der Redner das Wort „Französische Revolution" angewandt hatte. Vermochten auch die Versammelten nicht die Berechtigung des Nestmann'schen Vorgehens einzusehen, so steht doch das Eine fest: Er konnte früher nach Hause wandern. Weit interessanter, als alle Maßnahmen, die Nestmann ergriffen, ist jedoch die neueste. Am vorigen Dienstag Abend hielt der Löbtauer Arbeiterverein seine Versammlung ab; auf der Tagesordnung stand 1) ein Vortrag des Genossen Henke über: „Politische und wirthschaftliche Macht"; 2) Kassiren der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder; 3) Fragezetteldebatte. In dieser Fassung war die Tagesordnung bestätigt worden. Der Referent erklärte, sein Vortrag sei eine Fortsetzung des in der vorausgegangenen Versammlung gehaltenen, aber nicht zu Ende geführten Referats. „Ich entziehe dem Redner das Wort!" erdröhnte das Machtgebot Nestmanns. Sich und den Hörern hatte er damit dreiviertel Stunden Zeit gespart. Nun kam das Kassiren der Beiträge an die Reihe, alle Anwesenden bezahlten, es ließen sich auch neue Mitglieder aufnehmen. Nestmann konnte daran nichts Staatsgefährliches finden, was eine Auflösung herbeigeführt hätte. Aber wiederum dauerte ihm die Geschichte zu lange. Nach einstündiger Dauer wandte er sich an den Vorsitzenden mit der Frage: „Nu, wollen Sie nicht weitermachen?" Die Kassengeschäfte waren noch nicht erledigt, deshalb

antwortete der Beklagte: „Nee, wir haben noch zu thun und wollen noch ein Bischen warten.“ Reßmann's Geduld und Zeit war jedoch zu Ende; kurz und bündig sprach er die Auflösung aus. Selbstverständlich wird dagegen Beschwerde geführt werden. Das Vereinsgesetz enthält kein Wort davon, daß die Versammlungen verpflichtet seien, zu sorgen, daß Herr Reßmann rechtzeitig in's Bett kommt!

Ein ergötzlicher Lapsus ist dem „Magdeburger Anzeiger“, amtliches Organ für Stadt und Kreis Magdeburg, unterlaufen. In seiner Nummer 187 vom 11. August d. J. bringt es eine literarische Ankündigung, betr. die „Illustrirte Weltgeschichte für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der Culturentwickelung. Dargestellt von J. G. Vogt. In wöchentlichen Lieferungen zu 10 Pfg. zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Colporteure. Lief. 3—9.“ Dann folgt der unveränderte Abdruck der Buchhändlerreclame, in welcher von der Geschichte der Chinesen die Rede ist, „die man in Europa selbstverständlich wenig anzuerkennen geneigt ist und die unsere Geschichtsschreiber im Dienste der Macht und des Capitals alles Interesse haben, mit Stillschweigen zu übergehen. Die Gegensätze zwischen dem östlichen Culturvolke, dem Volke der Arbeit, und den westlichen Culturvölkern, den Völkern der Vergewaltigung, weiß Vogt treffend darzuthun, wie denn überhaupt diese Weltgeschichte eine Fülle neuer Gesichtspunkte eröffnet und zum ersten Male den Forderungen des arbeitenden Volkes Rechnung trägt. Wir können das Werk den Genossen aufs Neue warm empfehlen, um so mehr, als durch das lieferungsweise Erscheinen in zehn Heften auch dem Unbemitteltsten Gelegenheit geboten ist, ein so überaus wichtiges Bildungsmittel zu erwerben.“ — Welch merkwürdiges Gesicht mag der arme Teufel von Amtsblattredacteur gemacht haben, als er in seinem Papier gedruckt las, was er Tags zuvor unbesehen in die Druckerei gegeben und das nun als Urtheil der Redaction den königs- und capitalstreuen Amtsblattlesern unterbreitet wurde. Der arme Kerl! Welche Nase mag er bekommen haben!

Ein genialer Taschendieb gab in Paris eine Probe seiner „Kunst“. Der in Indien dienende englische Oberst Sir Lionel F., der auf einer Durchreise seit einigen Tagen sich hier aufhält, bemerkte zu seinem Erstaunen, daß er jeden Tag mit einem fein gekleideten jungen Herrn zusammentraf, der mit ihm von Marseille bis Paris gleichzeitig gereist war. Als der Oberst gestern Abend in einem Restaurant der großen Boulevards zu Tische saß, sah er wieder sich gegenüber diesen jungen Herrn. Plötzlich that der Oberst einen Schrei; der ihm gegenüber sitzende junge Mann war beim Oeffnen einer Kohlensäure enthaltenden Flasche so ungeschickt verfahren, daß dem Obersten ein starker Wasserstrahl ins Gesicht fuhr. Der junge Herr sprang sofort mit seiner Serviette hinzu und reinigte die Kleider und das Gesicht des Obersten, wobei er sich in feinster Art in Entschuldigungen erging. Während die Kellner damit beschäftigt waren, den durchnäßten Tischplatz in Ordnung zu bringen, verschwand der junge Herr. Als der Oberst seine Rechnung begleichen wollte, fand er, daß seine Brieftasche mit etwa 400 Franken verschwunden war.

Victoria-Theater.

Direction Müller.
Vollständig neues Programm.
Preise: Nummerirt 1 Mark, servirt 75 Pf., Entree 50 Pf. im Vorverkauf nummerirt 75 Pf., servirt 60 Pf. Entree 40 Pf. Inhaber von Vorzugskarten zahlen 20 Pf. Anfang 8 Uhr.

---

57 75 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren-Garderobe

Complette Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich **billiger als Ueberall.**

Eduard Freund,
Neuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

1176

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Meine neu eingerichteten
Localitäten
mit Flügelbenützung
empfehle ich allen Freunden und Genossen. 1152
Auch ist ein Vereinszimmer zu vergeben.
Oswald Prasse
früher **G. Storek.**
28, Margarethenstrasse 28.
Jeden Sonnabend Eisbeine.

Damen-
Placirungs-Bureau
Martha Grafenhorst,
Oderstraße Nr. 13,
in besten Kreisen eingeführt, empfiehlt sich den geehrten Herrschaften als auch Stellungsuchenden zu streng reeller Bedienung 1121

Todes-Anzeige.

Am 20. d. Mts. entschlief sanft nach langen, schweren Leiden mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Steinmetz

Paul Weiss.

Dies zeigt um stille Theilnahme bittend an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag, Nachmittag 12½ Uhr vom Trauerhause Gabitzstrasse 59. 1196

Todes-Anzeige.

Am 20. d. Mts verschied nach kurzen, schweren Leiden unerwartet unser College und Mitarbeiter, der Stuckateur

Johann Gürke

im Alter von nicht ganz 37 Jahren.

Sein biederer und offenherziger Charakter sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken.

Die Bildhauer und Stuckateure
der Firma Wilborn & Böhm.

Farin

bester weißer der Pfd. 25 Pf.
Caffee, Carlsb. Mischung, vorzüglich im Geschmack per Pfd. 1,60 Mk.
andere Sorten v. 1,20 Mk. an.
Cacaopulver, leicht löslich, köstlichem Geschmack per Pfd. 1,20 Mk.
Feine Margarine . . . 60 Pf.
Bestes Schweinefett . . 40 „
Amerik. Petroleum per Ltr. 15 „
Alle anderen Artikel billigst.
E. Adamy, Matthiasstraße 2, Salzstraße 1. 1167

Rawitsch.

Empfehle d. Genossen mein Local zur geneigten Beachtung.

D. Sack,
Berlinerstraße 203.

Bunzlau.

Sonnabend, den 29. August:
Tanz-Kränzchen
des
Arbeiter-Vergnügungs-Vereins „Einigkeit“,
im **Kronen-Saal.**
Billets incl. Dame 50 Pfg.
sind im Vorverkauf beim Genossen E. Starke, Zollstraße 20 zu haben.
Anfang Abends 8 Uhr.
Der Vorstand.

Striegau.

Arbeiter-Verein.
Sonntag, d. 23. August d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof **zur Stadt Breslau:**
Beitragserhebung und Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Herren- **Halbschuhe**

in Leder zum Schnüren oder mit Zug von	4,50 Mk.	an
in braunem Leder do.	5,50 „	„
in Segeltuch mit Ledersohle do.	2,25 „	„
in Lasting, „Kellnerschuhe“	4,50 „	„
Radfahrer-, Turner- und Sportschuhe von	2,00 „	„

Damen-Halbschuhe
Leder Schuh m. Knopf od. Zug, hell und schwarze Glacéschuhe von 4,00 Mk. an, 2,75 Mk. an
in farbigem Leder von 4,50 Mk. an, Hausschuhe, Pantoffeln 0,50 Mk. an
in Segeltuch mit Gummi- oder Ledersohle von 1,85 Mk. an, Zeugpantoffeln und Lederschuhe von 2,90 Mk. an
4084 Kinderschuhe, größte Auswahl, sehr billig.
Ludwig Herz, Blücherplatz Nr. 4.

Das beste und reellste
Schuhwerk

kauft man bekanntlich zu den denkbar billigsten Preisen nur bei
H. Christmann
38 Schweidnitzerstraße 38
Bitte genau auf Firma zu achten. 1178

Schuhwaaren,
eigenes Fabrikat und nur bestes Material für
Herren, Damen und Kinder
zu billigsten Preisen. Reparatur in eigener Werkstatt.
Paul Quitt,
Schuhmachermeister, Friedrich-Wilhelmstr. 1. 901

Achtung! Ohlau. Achtung!
Arbeiterverein für Ohlau u. Umgegend.
Sonntag, den 30. August, im Gasthaus zur „Stadt Oels“:
Lassallefeier.
Nur Mitglieder mit deren Angehörige haben Zutritt.
Entree à Person 10 Pfg. — Anfang 4 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung im Saale.
Der Vorstand.

Liegnitz.
2. allgemeines Gewerkschafts-Fest
am Sonnabend, den 29. August im Badehause, veranstaltet von den im Kartell vereinigten Gewerken.
Concert
von der Capelle des Kunstpfeifers Sedaelie, unter Mitwirkung des **Arbeiter-Gesang-Vereins „Sängerkranz“.**
Preisschießen, Flammenverlosung und dergl.
Brillant-Feuerwerk.
Sommernachts-Ball.
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pfg., an der Kasse 15 Pfg.
Das Gewerkschaftskartell.

Liegnitz.
Oeffentliche Versammlung
Montag, den 24. August, Abends 8 Uhr,
im Gasthof zu den „drei Bergen“.
Tagesordnung: 1. Berichterstattung über den internationalen Congreß in London. Referent: Genosse **R. Schebs** aus Breslau. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Entree 10 Pfg. **Der Einberufer.**

Die socialdemokratische Reichstagsfraction.
Ergebniß der Hauptwahlen 1893.
Preis 75 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Vereins-Kalender.

Breslau.

M.-G.-V. „Vorwärts“. Jeden Freitag: Uebungsstunde in den „drei Tauben“.

Sonnabend, den 22. August:

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Section Klempner) Jeden Sonnabend von 8—10 Uhr: Zahlabend und Umtausch der Bibliotheksbücher in Zabel's Restaurant, Kl. Groschengasse 15.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Gölich's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.

„Union“, Allgem. Kranken- u. Sterbekasse. (Eingeschriebene Hilfskasse, Zuschußkasse). Kassenlocal: Herrenstraße 19, Heider's Brauerei — Beitragszahlung u. Mitgliederaufnahme jeden Sonnabend von 8—10 Uhr

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau [Schlosser]. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend, Umtauschen der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Local „Merkur“ Schuhbrücke Nr. 42.

Allgemeine Kranken- u. Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen (E. H. 86 Hamburg) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leupold's Restaurant Hummerei Nr. 32.

Verein Deutscher Cigarren-Sortirer. Zahlstelle Breslau. Kassenabend von 8—10 Uhr bei Herrn Bölkel, Hinterhäuser 26.

Verband der Buchbinder rc. (Zahlstelle Breslau.) Mitglieder-Versammlung und Zahlabend im Vereinslocal „Hof zu den drei Bergen,“ Büttnerstraße 33. —

Localverband deutscher Zimmerer. Breslau. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse im „Grünen Hirsch“, Oderstraße Nr. 3. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Rüsters Lokal, Lehmdamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslocal in Jänsch's Brauerei, Heinrichstraße Nr. 5. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Verband der Sattler, Tapezierer und Berufsgenossen. Die Mitglieder-Versammlungen finden Sonnabends nach dem 1. und 15. jeden Monats im „Grünen Bergel“ Kupferschmiedestraße 29 statt. — Arbeitsnachweis täglich von 8—9 Uhr Abends.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Cassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 Ecke Engelsburg).

Central-Verein der Bildhauer Deutschlands. (Verwaltungsstelle Breslau). Vereinsabend im Restaurant „zum Bär auf der Orgel“, Kupferschmiedestraße 39.

Allgem. Kranken- u. Sterbe-Kasse der Metallarbeiter. (E. H. 29.) Abends von 8—10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats von 12—2 Uhr Kassentag im „goldnen Hecht,“ Reuschestraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Grosse Volks-Versammlung.

Sonntag, den 23. August 1896, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des „**Tivoli**“, Neudorfstraße 35.

Tages-Ordnung:

1. „Das indirekte Steuersystem und die Begehrlichkeit der Agrarier.“ Referent: **Reichstagsabgeordneter Fritz Zubeil.**
2. Berichterstattung über den internationalen Congreß in London. Referent: **Redakteur Reinhold Schebs.** 3. Discussion.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Genossen und Genossinnen dringend geboten.

Entrée 10 Pfg.

Der Einberufer.

Der Eingang ist von der Neudorfstraße aus.

Verantwortlicher Redacteur: Adolf Geiger. — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von O. Schütz & Co. Druck von ... Breslau.

Beilage zu Nr. 195 der „Volkswacht“.

Freitag, den 21. August 1896.

Locale Rundschau.

Breslau, den 21. August 1896.

Achtung, Parteigenossen!

Nächsten Sonntag findet eine große Hausagitation zur Verbreitung der „Volkswacht“ statt, zu welcher alle Genossen eingeladen werden. Ort und Zeit wird brieflich bekannt gegeben. Diejenigen jedoch, welche aus Versehen die Bekanntgabe nicht erhalten sollten, werden gebeten, Sonntag früh zwischen 8 und 9 Uhr sich in der Expedition der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5/6 einzufinden.

Alle, die ein Interesse an unserem Blatt haben, sollten nicht versäumen, sich einzufinden.

Ueber das Schneidergewerbe in Breslau hat Genosse Dr. Winter eine Broschüre geschrieben, die sich eingehend mit den Verhältnissen aller in der Schneiderbranche thätigen Personen beschäftigt und als vorzügliche Leistung auf diesem Gebiet bezeichnet werden kann. Daß dem so ist, dürfte am Besten dadurch bewiesen sein, mit welch' unverhohlenem Grimm sich die „Schles. Ztg.“ daran macht, diese Broschüre einer Kritik zu unterziehen. Sie handelt dabei nach der bekannten Manier, einzelne, aus dem Ganzen herausgegriffene Stellen zu citiren, um damit zu beweisen, daß die Ausführungen Winters unrichtig seien, und findet außerdem heraus, daß es in dieser Schrift nur darauf abgesehen sei, die Schneider und Schneiderinnen ins socialdemokratische Lager zu treiben.

Würde die „Schlesische Zeitung die erwähnte Broschüre loben,“ dann wäre die letztere allerdings bedenklichen Charakters, im gegenwärtigen Falle aber bürgt sie für die Richtigkeit der darin angeführten Thatsachen und dient die Kritik des Junkerblattes als Beweis dafür, daß Winter in's Schwarze getroffen hat. Zum Schluß ihrer Polemik kommt die Collegin von der Schweidnitzerstraße zu folgendem „scharfsinnigen“ Urtheil:

„Eine Untersuchung der Lage des Handwerkes kann man eine solche Schrift wohl kaum nennen, die lediglich darauf hinausläuft, eine Emancipation der Arbeiter mit Hilfe der socialdemokratischen Gewerkschaften als das einzige Heilmittel hinzustellen. Dazu brauchte sich kein Gelehrter an die Arbeit zu machen, das können die socialdemokratischen Agitatoren mit ihren in den Rednerschulen auswendig gelernten Phrasen ebenso gut und ohne besondere „geistige“ Anstrengung leisten.“

Es hat noch Niemand in Abrede gestellt, daß socialdemokratische Agitatoren nicht auch eine solche Broschüre schreiben können, hier thut es jedoch nichts zur Sache, wer sie geschrieben hat, sondern daß sie geschrieben ist, und daran kann das fromme Blatt nichts ändern. Eben so wenig kann es verhindern, daß die Arbeiterschaft diese Schrift liest, die zu ihrer Aufklärung auf den ersten drei Seiten mehr beiträgt, als die sämmtlichen hundertfünfundfünfzig Jahrgänge der „Schlesischen Zeitung“ zusammen.

Von den Kaisertagen. Der Breslauer Magistrat theilt in einer im Anzeigentheil der „Schles. Ztg.“ veröffentlichten Bekanntmachung mit, daß alle städtischen Gebäude, sowie die Einzugsstraße festlich geschmückt, sowie daß die städtischen Gebäude und die öffentlichen Denkmäler am Abend des 4. und des 5. September festlich beleuchtet werden sollen. Gleichzeitig fordert der Magistrat die Bürgerschaft auf, durch festlichen Schmuck der Häuser — insbesondere auf der Garten-, Neuen Schweidnitzer- und Schweidnitzerstraße, sowie am Tauentzien-, am Denkmals-, am Blücherplatze und am Ring — sowie durch eine möglichst einheitliche Illumination an den beiden genannten Tagen ihrem patriotischen Empfinden Ausdruck zu geben.

* Der Geheimpolizei schreibt die „Breslauer Zeitung“ folgendes in's Stammbuch:

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus und die Schatten von Kaiserzusammenkünften sind die Geheimpolizisten, von denen die russischen schon in Menge hier sich zu informiren suchen. Selbstverständlich treffen vor der Ankunft unseres Kaiserpaares auch die „nothwendigen“ Geheimpolizisten aus Berlin hier ein, obgleich wahrlich gerade bei uns die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes ein unendlich besserer Schutz als alle Geheimpolizisten sind, in deren Reihen mehr als ein zweifelhaftes Element steckt.“

Dem letzten Satze haben wir nichts zuzufügen.

* Genießt das Obst geschält! Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Obstzeit dürfte es angebracht sein, auf folgende, bisher zu wenig beachtete Thatsache, die schon manche Krankheit herbeigeführt hat, aufmerksam zu machen. An den Birnen und Aepfeln bemerkt man oft rauhe, schwarze Flecke, die beim Genusse des Obstes meist unbeachtet bleiben. Wissenschaftliche Untersuchungen aber haben mit Bestimmtheit ergeben, daß die Flecke Pilzwucherungen sind, die sehr nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken können. Es empfiehlt sich daher, Obst nur geschält zu genießen; überdies ist auch eine mitgenossene Schale schon im Stande, bei schwachem Magen das bekannte schmerzhafte Drücken zu erzeugen.

* Defraudation und Selbstmordversuch. Der Buchhalter Rothmann hat Defrauden zum Nachtheile der Firma Fritz Sachs u. Cie. hierselbst in der Weise verübt, daß er, der in Abwesenheit des Kassirers öfters Zahlungen von Kunden entgegennahm, diese Gelder einsteckte, über die geleistete Zahlung zwar im Hauptbuche einen Eintrag machte, dagegen im Cassabuche nicht. Durch diesen raffinirten Kniff, mittelst dessen, trotzdem er bereits recht alt ist, leider immer noch viele Betrügereien begangen werden, wurde erreicht, daß die Kasse mit dem Kassenbuche stets stimmte und daß im Hauptbuch Soll und Haben des Kunden stets richtig verzeichnet waren. — Vorgestern, Dienstag, ging Rothmann, der, wie berichtet, auf Urlaub im Bade Colberg weilte, mit seiner jungen Frau am Strande spazieren, als ein Polizist auf ihn zutrat und ihn bat, er möge auf einen Augenblick mit zur Polizei kommen. Rothmann war in eine kleine Miethsstreitigkeit verwickelt und deshalb befremdete ihn diese Aufforderung nicht. Als er auf der Polizeiwache angekommen zu seiner Bestürzung wegen Defraudation für verhaftet erklärt wurde, zog er blitzschnell sein Taschenmesser heraus und schnitt sich damit in den Hals; man suchte ihm die Waffe zu entreißen, er aber warf sich zu Boden und stieß sich dort nochmals das Messer tief in die Kehle. Schwer verletzt, wenn auch nicht tödtlich getroffen, wurde er in das Krankenhaus befördert. Zur Zeit ist sein Zustand ein derartiger, daß Hoffnung auf Genesung vorhanden ist; seine Ernährung wird mittelst Magensonde und Klystier bewirkt. Als seine Gattin an seinem Krankenbette erschien, schrieb er ihr auf einen Zettel — sprechen konnte er nicht, weil die Luftröhre durchschnitten ist — die Worte: „Wenn Du mir verzeihen willst, werde ich versuchen, am Leben zu bleiben“. Die schwer geprüfte Frau gab ihm darauf ihre Verzeihung zu erkennen.

* Auffinden eines Entseelten. Am 20. d. Mts., Nachmittags, wurde hinter dem städtischen Bauhof an der Matthiasstraße die Leiche eines Mannes aus der Oder gezogen. Der Entseelte hat kurzgeschnittenes graumelirtes Haar, Schnurrbart, an der rechten Seite der Kinnlade eine Vertiefung in Größe einer Fingerspitze und ist bekleidet mit schwarzem Jaquet, dunkler gestreifter Hose, Weste, Leibriemen, braunem Hemd und Gamaschen. Die Leiche, die nur wenige Tage im Wasser gelegen haben kann, wurde in die Anatomie geschafft.

* Körperverletzung. Am 20. d. Mts., Vormittags, gerieth auf einem in der Nähe der Universitätsbrücke liegenden Oderkahn ein Schiffer aus Oppeln mit seinem Sohn in Streit, wobei Letzterer ein Holzscheit ergriff und dieses seinem Vater in's Gesicht schlug. Ein Schutzmann verhaftete den rohen Bootsmann. Der Verletzte suchte in der Unfallmeldestelle (Oderstraße 5) des Vereins der Genossenschaft freiw. Krankenpfleger Hilfe nach.

* Eine neue Bedürfnißanstalt wird in der Nähe des Spielplatzes auf der Feldstraße errichtet.

* Alarmirung der Feuerwehr. Am 20. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr, wurde die Feuerwehr nach Salzstraße 18 gerufen, wo ein Korb mit verschiedenen Abfällen in Brand gesetzt worden war. Es wurde schnell jede Gefahr beseitigt.

* Diebstähle. In der Nacht zum 18. d. Mts. wurden in dem Grundstück Neue Tauentzienstraße 15 Bodenkammern erbrochen, die je mit einem starken Vorlegeschloß versehen waren. Entwendet wurden Wäschestücke, Unterbeinkleider, ein Pelzkragen, ein brauner Rock, zwei carrirte Taillen und ¼ Meter Seide. — In derselben Nacht wurde einem Herrn auf dem Wege vom dem Schießwerdergarten bis zur Wilhelmsbrücke eine goldene Herren-Remontoiruhr (Nr. 15,168) mit goldener langgliederiger Kette und rundem Medaillon entwendet. Für Wiederherbeischaffung der werthvollen Uhr mit Kette ist eine gute Belohnung ausgesetzt. — Am 16. d. M., Abends, wurden in dem Hause Gneisenauplatz 1 mehrere Keller erbrochen. Der Dieb entwendete einige Flaschen Wein. — Am 18. d. Mts, stieg ein Kutscher in Oswitz von dem ihm anvertrauten Fuhrwerk und kehrte in einer Gastwirthschaft ein. Während dieser Zeit bestiegen zwei junge Burschen den Wagen und fuhren in der Richtung nach Breslau davon. Hier wurde am 19. d. Mts., Vormittags, das Gefährt aufsichtslos angetroffen und dem Besitzer, einem auf der Verlängerten Auenstraße wohnhaften Gutsbesitzer, zugestellt.

* Verhaftungen. Am 19. d. Mts. wurde ein Haushälter in Haft genommen, der sich wiederholt Betrügereien und Diebstähle hat zu Schulden kommen lassen. — Ferner wurde ein Arbeiter festgenommen, der einen Hund gestohlen hatte.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 19. d. M. 41 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Eine hölzerne Futterkrippe, ein goldenes Kreuz und ein Spazierstock. — Abhanden kamen: Eine Korallenbrosche, ein goldener Trauring (gez. A. G. 24. 12. 95), ein Portemonnaie mit 90 Mark, eine goldene Herren-Remontoiruhr, eine silberne Damenuhr, eine Cravattennadel mit Brillanten. — Gestohlen wurde einem Hilfsweichensteller ein Packet, enthaltend eine neue Teppichdecke und eine Portière.

* Thierquälerei. Am 18. d. Mts., Nachmittags, wurde am Ohlauerstadtgraben ein Schuhmacher verhaftet, weil er eine Gans in rohester Weise behandelte, indem er sie abwechselnd am Kopf und dann wieder an den Beinen trug.

* Vermißt wird seit dem 15. d. Mts. der 57 Jahre alte Arbeiter Karl Wenzel. Derselbe hat an diesem Tage in einem Anfalle von Schwermuth seine Wohnung, Hirschstraße 69, verlassen. Er ist bekleidet mit dunklem Anzug, braunwollenem Hemd und Gamaschen.

* * *

Breslau, 19. Aug. Landgericht. Ferienstrafkammer. — Der 72jährige Häusler August Wiemann aus Weide wurde heut wegen wiederholten Verbrechens aus § 176 Abs. 3 des St.-G.-B. (er hatte an einem Schulmädchen unzüchtige Handlungen vorgenommen) von der Ferienstrafkammer zu einem Jahre Gefängniß, sowie zu zweijährigem Ehrverlust verurtheilt.

Wegen Beleidigung der preußischen Sicherheitsbeamten, und zwar sowohl der vom Minister des Inneren ressortirenden Polizeibeamten, als auch der unter dem Kriegsminister stehenden Gendarmerie, sollte sich gestern Genosse Paul Kühn vor der Ferienstrafkammer verantworten. Der Strafantrag war von den beiden genannten Ministern gestellt worden. Am 22. März cr. fand im Kostrowski'schen Etablissement an der Lohestraße eine Volksversammlung statt, welche von dem Polizei-Commissarius Aunert dienstlich überwacht wurde. Darin trat unter Anderen auch Kühn als Redner auf. Er soll nun nach dem Bericht des genannten Polizeibeamten gesagt haben, die Sicherheitsbeamten, welche man mit der Ueberwachung der socialistischen Versammlungen betrauten, seien oft selbst Socialdemokraten, und darin erblicken die vorgesetzten Behörden eine Beleidigung dieser Beamtenkategorien. Kühn selbst behauptete gestern, seine Auslassung habe ganz anders gelautet. Er habe nur gesagt: „Wenn die Beamten zum ersten Male in unsere Versammlungen kommen, so zeigen sie in der Regel Interesse für das, was hier verhandelt wird.“ Da er dafür mehrere Zeugen benannte, welche seine Rede von Anfang bis zu Ende angehört haben sollen, beschloß der Gerichtshof, die Sache zu vertagen und die Zeugen zu laden.

Blicke in die Zukunft.

Einen Blick in die zukünftige Gesellschaft thut derjenige, welcher das Interview, welches der Erfinder Edison einem Schriftsteller gegeben hat, liest. Dasselbe wird gegenwärtig von der bürgerlichen Presse ganz gedankenlos mitgetheilt. Denn Edison malt die Zukunft noch rosiger aus, als die Socialisten, und deren Zukunftsbilder sind doch nur „Luftschlösser“. Edison führt aus:

Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann der Mantel der Dampflocomotive dem elektrischen Wagen zufallen wird. Dieser hat seine ersten Fortschritte in der Verdrängung des Dampfes gemacht in Aufgaben, wie sie die beiden langen Tunnel unter Baltimore stellen, wo ganze Züge, selbst Frachtzüge mit sammt ihren Locomotiven von starken elektrischen Motoren sechs bis sieben englische Meilen weit gezogen werden. Die Techniker, die sich mit den einzelnen praktischen Fragen elektrischer Locomotiven beschäftigen, haben sich noch nicht entschieden, ob wir eine besondere Locomotive zum Ziehen der Zukunftszüge haben sollen oder ob jeder Wagen mit seinem eigenen Motor auszurüsten ist. Die mögliche Geschwindigkeit findet eine Grenze nur an der Frage der Cohäsion des Stahls in Schienen und Maschinen. Ich fragte Edison, was nach seiner Meinung die praktische Geschwindigkeitsgrenze am Horizont der elektrischen Locomotiven sei, und er antwortete: „Etwa 150 englische Meilen die Stunde.“ Am Menlo-Park hat er eines seiner ersten wichtigen Experimente mit elektrischen Eisenbahnen gemacht, indem er 1882 eine ausstellte, welche die Wagen 40 Meilen in der Stunde zog. Aber er glaubt, ehe wir dazu kommen werden, schwere Züge durch Elektricität ziehen zu lassen — ein Ergebniß, dem noch ernste, wenn auch nicht unüberwindbare Hindernisse im Wege stehen — werden wir unsere Post über das Land schießen mittels einer elektrischen Vorrichtung möglicher Weise telegraphischer Construction.

Am Wichtigsten aber werden die Ergebnisse der Einführung elektrischer Locomotiven vermuthlich auf unseren Stadt- und Vorstadtbahnen sein. Das war nur ein Stückchen Philosophie, das den Satz aufstellte: „Zeit ist Geld.“ Denn, wenn man die Fragen unserer angewachsenen Bevölkerungscentren mit bedenkt, dann bedeutet Zeit grüne Fluren und eilende Bäche, reine Luft, Milch, Butter und Eier, dann bedeutet sie Leben, Gesundheit und Glück für die schlecht genährten, schlecht behausten, ungebückten Klassen, die unser sociales und industrielles System zwingt, in städtischen Miethskasernen ihr Leben zu fristen. Wenn die Väter solcher Familien, wie wir sie jetzt in Mulberg und Cherrystreet sehen, jeden Abend nach ihren Landhäusern gehen können, 30 Meilen weit von ihrem Arbeitsplatze in halb so viel Minuten um 20 Pfg., dann werden wir auf unserem Wege zu der großen Lösung der häßlichen Zeitfrage sein.

Es wird niemals zu erfahren sein, wie viel Leben durch die Einführung elektrischen Lichtes an Stelle von Oel und Gas in unseren Häusern und auf unseren Straßen erhalten geblieben sind. Diese Neuerung mag Anfangs von zweifelhaftem Werthe erschienen sein, als man noch Geschichten hörte von Feuersbrünsten, die von den lichttragenden Drähten entsprangen, und von dem Tod von Menschen und Pferden durch Entladungsunfälle. Aber seit die verbesserten Isolirmethoden angewendet worden sind — und es steht zu erwarten, daß die gefährlichen Drähte mehr und mehr unterirdisch geführt werden —, kann es nicht mehr fraglich sein, daß wir an Feuersicherheit ganz außerordentlich gewonnen haben. Und dies ist von doppelter Wichtigkeit in Zügen und auf Schiffen, wo Feuer so leicht zu förmlichen Opferbränden führt. Eisenbahnunfälle sind außerdem noch in anderer Weise seltener geworden: durch telegraphische Depeschen, ohne die wir uns unsere großen Schienenstrecken gar nicht mehr in Gebrauch denken können; dann aber auch durch die späteren Erfindungen, durch die man von dem fahrenden Zuge aus telegraphiren kann, indem man durch Induction Ströme in den den Geleisen parallel laufenden Drähten weckt. Dem Laien mag es wohl wie ein Wunder erscheinen, daß man auf dem Tastkasten arbeiten kann, während der Chicagoblitzzug, in dem man sitzt, in der Stunde 60 englische Meilen läuft, und eine Botschaft absenden kann mittelst der wunderbaren Eigenschaft der Induction durch Drähte, die selbst 500 Fuß entfernt sein können. In den Centralbetriebsämtern mancher großen Eisenbahnen befinden sich Karten, auf denen alle in einem Augenblick laufenden Züge verkleinert in den betreffenden Stellungen dargestellt sind, die sie thatsächlich einnehmen: ihre Bewegung wird durch die Elektricität angezeigt. Und wenn die Heizung durch Elektricität allgemein in Uebung kommt, was sicher geschehen wird, werden wir einen weiteren Vortheil genießen durch die Sicherheit vor den tödtlichen Waggonöfen.

Daß wir einst fliegen werden, ist so gut wie sicher. Augenblicklich ist die größte Schwierigkeit, die dieser angenehmen Thätigkeit im Wege steht, das Gewicht des Motors und des Heizungsmaterials im Verhältniß zu der erforderlichen Kraft. Die chemische Erzeugung von Elektricität wird dieses Hinderniß dadurch beseitigen, daß sie die Construction von Motoren ermöglicht, die nur einen kleinen Bruchtheil der jetzt leichtesten Motoren wiegen, und eine noch größere Verminderung des Kraftproductionsmaterials erzeugt.

Landbau mit Elektricität ist in den Südstaaten erfolgreich angewandt worden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir den Landbauer der Zukunft mit der Kraft einer kleinen elektrischen Maschine, die er gemeinsam mit den Nach-

Provinzielle Rundschau.

Aus dem Riesengebirge. Recht schlechtes Wetter herrscht im Gebirge und aus den Sommerfrischen kommen Klagen über Klagen. „Es gießt vom Himmel wie mit Kannen" schreibt man aus Krummhübel vom vorgestrigen Tage. Auf der Schneekoppe hatten die zahlreichen Touristen am Montag den Anblick des schönsten Schnee- und Hagelwetters.

Zu dem Eisenbahnunfall in Schleife erfährt der „Cottb. Anz." nachträglich noch ein Vorkommniß, das ein in seinen Folgen unübersehbares zweites Unglück leicht hätte zur Folge haben können. Als ein am Nachmittage des Unglückstages von Görlitz nach Berlin abgelassener Extrazug hinter Spremberg in voller Fahrgeschwindigkeit daherbrauste, gab es plötzlich einen furchtbaren Ruck und gleich darauf hielt der Zug. Die aufs höchste erschrocken zum Fenster hinausschauenden Passagiere erfuhren Folgendes: Nachdem der Zug schon mit bedeutender Fahrgeschwindigkeit durch den Bahnhof Spremberg gefahren war, ohne daß er dort irgend eine Warnung erhalten hätte, beschleunigte er sein Tempo noch, um eine schon vorher erlittene Verspätung einzuholen. An der Curve auf dem hohen Damm sah der Locomotivführer plötzlich einen Mann nicht allzufern mitten auf dem Geleise stehen, der allerhand Bewegungen machte. Sofort ließ er die Carpenterbremse in Action treten und brachte den Zug auch noch vor dem im Geleise Stehenden, der übrigens nicht von der Stelle wich, zum Stehen. Nun erst wurde man gewahr, daß hier Arbeiter in aller Seelenruhe mit dem Einziehen einer Schiene beschäftigt waren. Wäre es dem Führer des Zuges nicht gelungen, diesen noch rechtzeitig zum Halten zu bringen, so hätte eine Entgleisung und ein unvermeidlicher Absturz den hohen Damm hinunter die verhängnißvollsten Folgen haben können. Erst mit 9 Minuten Verspätung konnte der Zug die Fahrt fortsetzen. Eine Untersuchung des Vorfalls dürfte wohl inzwischen festgestellt haben, wen ein Verschulden trifft.

Schweidnitz, 19. August. Störche. Ein seltenes Schauspiel bot sich uns am Dienstag Nachmittag gegen 3½ Uhr. Unsere Stadt war in den Luftregionen förmlich mit Störchen besäet, es zogen viele Hunderte derselben nach Süden.

Grünberg, 18. August. Diphtheritis. Nach dem „Niederschl. Tgbl." grassirt hierselbst die Diphtheritis in besorgnißerregender Weise.

Kohlfurt, 19. August. Ein schwerer Unglücksfall fand, nach dem „N. Görl. Anz.", gestern Vormittag auf dem hiesigen Bahnhof Kohlfurt statt. Der Hilfsweichensteller Schubert gerieth durch einen unglücklichen Zufall unter einen vorbeifahrenden Güterzug. Schubert erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf, an den Füßen und verschiedene Quetschungen.

* **Lauban**, 19. August. Eine dunkle Geschichte. Bei der Amtsanwaltschaft zu Lauban ging ein anonymes Schreiben ein, in welchem Mittheilung von einem Mordverbrechen gemacht wurde, welches bisher unentdeckt in der Zittauer Gegend an einem Handwerksmeister begangen worden sein sollte. Der Absender der Zuschrift gab gleichzeitig an, daß er aus Furcht vor den bei dem Verbrechen betheiligten Personen seinen Namen nicht nennen wolle, dagegen bereit sei, an eine unter einer bestimmten Chiffre auf dem Postamt zu [illegible] niederzulegende Adresse nähere Mittheilungen zu machen. Zur weiteren Ermittelung wurde der anonyme Brief der [illegible] Polizeiverwaltung zugestellt. Polizeiinspector Zinke übergab sofort der dortigen Postanstalt einen Briefumschlag unter der angegebenen Chiffre und gleichzeitig wurde ein Polizeibeamter mit der Observation der Schalter im Postamt betraut. Thatsächlich erschien denn auch eine Dame, um den vorlagernden Brief in Empfang zu nehmen. Das Ergebniß der Recherchen ist der Staatsanwaltschaft zu Görlitz übermittelt worden.

Reichenbach u. d. E., 19. August. Der Radfahrer, welcher am Sonntag in Peterswaldau eine Frau überfuhr, so daß sie kurz darnach starb, hat sich gestern auf der Amtsverwaltung in Peterswaldau selbst gemeldet. Es ist, der „Schles. Ztg." zu Folge, ein Maurer aus Stolbergsdorf, der das Radfahren erst seit zwei Wochen betreibt.

Gottesberg, 19. August. Das hiesige „Wochenblatt" enthält in seiner heutigen Nummer folgende [illegible] „Warnung": „Da meine Frau verloren gegangen ist, so kann sie der ehrliche Finder sich behalten; wenn sie Schulden auf meinen Namen macht, so bezahle ich solche nicht."

Frankenstein, 20. August. Schwerer Unglücksfall durch Spielen mit Schußwaffen. In einer hiesigen Destillation waren vorigen Montag Nachmittag der Schneider [illegible] aus [illegible] und der Müllergeselle Kaufmann als Gäste anwesend. S. war im Besitze eines Revolvers, dessen Construction er dem K. erläuterte. Dabei kam er dem Hahn zu nahe, der Revolver entlud sich und der Haupttheil der Schrotladung ging dem K. ins Kinn, während einige Schrotkörner [illegible] des Locals verletzten. Ueber 20 Schrotkörner wurden dem K. aus dem Gesicht entfernt.

Myslowitz, 20. August. Heute früh wurde, wie dem „Oberschlesischen Anzeiger" telegraphisch gemeldet wird, aus der Przemsa die Leiche eines 15jährigen Mädchens gelandet. Man vermuthet ein Verbrechen.

Königshütte, 19. August. Verhaftung. Der [illegible], welcher vor einigen Wochen hierselbst auf dem Postamt einen an Hauptmann Schimmelpfennig adressirten Geldbrief mit über 900 Mark unterschlagen hat, ist, nach der hiesigen Zeitung, in der Person des hiesigen [illegible] S. ermittelt worden. S. hat die Unterschlagung bereits eingestanden. Am Dienstag Nachmittag fand in seiner Wohnung eine Durchsuchung statt. Er wurde verhaftet.

Königshütte, 20. August. Unfall auf der Dampfstraßenbahn. Zwischen [illegible] und Königshütte wurde am Mittwoch Nachmittag ein vierjähriges Mädchen vom Dampfstraßenbahnzuge erfaßt und überfahren. Der Körper wurde in zwei Theile zerschnitten; der Tod trat auf der Stelle ein.

Kandrzin, 19. August. Ein Opfer seines Berufes ist der hiesige Stationsvorsteher Kiefer geworden. Als derselbe heute Abend um 8 Uhr noch einmal den Rangirbahnhof inspicirte, wurde er von einem ihm folgenden Güterzuge, den er wohl nicht bemerkt haben mag, auf das Geleis gestoßen, wo ihm im nächsten Moment die Maschine den Kopf abfuhr.

Kretoschin, 19. August. Zwei Kinder verbrannt. Am Sonntag Abend wurde in Raciborowo die Wachtbude des Obstpächters Pajewski durch ruchlose Hand in Brand gesetzt. Die in derselben schlafenden beiden 7 bezw. 3 Jahre alten Söhne des Pächters fanden nach der „Posener Ztg." in den Flammen ihren Tod.

Zittau, 19. August. Eine Entführungsgeschichte macht gegenwärtig hier viel von sich reden. Vor einigen Wochen verschwand von hier bei Nacht und Nebel der Barbier Hampel und mit ihm die zwanzigjährige Tochter des hiesigen Gastwirths Hampel aus der Böhmischen Vorstadt. Die Eltern des Mädchens, welches eine größere Summe von ersparten Geldern ihren Eltern mitgenommen hatte, setzten natürlich alle Hebel in Bewegung, um den Aufenthalt des flüchtigen Paares zu ermitteln. Nach einiger Zeit erfuhren sie mit Bestimmtheit, daß die beiden Ausreißer sich in Bremerhaven nach New-York eingeschifft hatten. Sie setzten sich daher sofort mit den Behörden in Verbindung, um durch deren Vermittelung zu veranlassen, daß die Flüchtigen bei ihrer Landung in Newyork angehalten und nach Deutschland zurücktransportirt würden. Das ist denn auch geschehen. Das entführte Mädchen ist von dem Vater selbst in Nordenham in Empfang genommen und zurückgebracht worden, ihre romantischen Ideen sollen ihr hier in sehr prosaischer Weise aus dem Kopfe — geschlagen worden sein. Nicht so glimpflich wird wahrscheinlich der edle Don Juan, übrigens ein seit Jahren verheiratheter Mann, davonkommen. Derselbe ist in Bremerhaven verhaftet worden und befindet sich bereits seit einigen Tagen im Bautzener Landgerichtsgefängniß in Untersuchungshaft, da, wie es heißt, neben der Entführung einer Minderjährigen, welche ja nur auf Antrag verfolgt wird, ihm auch eine Urkundenfälschung zur Last gelegt wird. Er hat nämlich, wie berichtet wird, durch einen gefälschten Schein die Einwilligung der Eltern des Mädchens zu der abenteuerlichen Fahrt vorzuspiegeln gewußt. Von dem mitgenommenen Gelde hat das Pärchen noch etwa 400 Mark zurückgebracht.

Nansen's „Fram" ist zurückgekehrt!

Nansens Schiff „Fram", das er im März 1895, als es im Polareis trieb, mit dem Lieutenant Johansen verlassen hat, ist in Skjervö in Nord-Norwegen angekommen. Am 14. August besuchte der „Fram" auf Spitzbergen Andrée, der noch nicht aufgestiegen war. Der „Fram" ist Donnerstag Vormittag 10 Uhr von Skjervö nach Tromsö abgegangen.

„Morgenbladet" veröffentlicht aus Hammerfest folgendes Telegramm des Führers des „Fram", Capitäns Sverdrup an Nansen: „Fram" wohlbehalten angekommen. Alles wohl an Bord, abgeht sogleich Tromsö. Willkommen heim." Nansen antwortete sogleich: „Willkommen für Dich und Alle, Hurrah für „Fram". Nansen reiste um 12 Uhr von hier ab, um dem „Fram" entgegenzufahren.

Die kleine Insel Skjervö, welche in der kurzen Meldung genannt wird, liegt an der norwegischen Nordküste im Amt Tromsö, etwa 70 Gr. nördl. B. und 21 Gr. östl. L. von Greenwich.

Das Vertrauen, das Nansen in die Leistungsfähigkeit seines Schiffes setzte, hat ihn nicht getäuscht; ebenso hat er richtig vorausgesagt, daß der „Fram" noch in diesem Jahre zurückkehren werde. Als Nansen und Johansen das Schiff am 14. März 1895 auf 84 Gr. 59 Min. nördl. Br. und 102 Gr. 27 Min. östl. L. verließen, um ihren Weg nach Norden zu nehmen, trieb dieses westwärts. Die Leitung der Expedition hatte Nansen in die Hände des Capitäns Sverdrup gelegt, zu dessen Tüchtigkeit er unbedingtes Vertrauen hatte. Außer Sverdrup waren noch zehn Personen an Bord des „Fram", darunter der Steuermann Jacobsen, der Arzt Henrik Blessing, der erste Maschinist Amundsen, der zweite Maschinist Petersen, der Marinelieutenant Scott-Hansen und der Harpunier Hendriksen. Alle diese tapferen Männer sind jetzt wohlbehalten, nur eine Woche später als ihr Führer Nansen, in die Heimath nach dreijähriger Abwesenheit zurückgekehrt, gerade zur rechten Zeit, um die Triumphe mit feiern zu können, die die norwegische Nation ihren Söhnen zu bereiten sich anschickt.

Für eine Expedition, deren Plan es war, entgegen allen bisherigen Polarunternehmungen, mit ihrem Schiff ins Packeis zu gehen und sich mitsammt demselben von der vermutheten Meeresströmung durch das Polargebiet treiben zu lassen, war die Schiffsfrage geradezu eine Lebensfrage. Kein Schiff üblicher Bauart ist im Stande, dem furchtbaren Druck, den das schraubende Eis ausübt, zu widerstehen. Nansen hat diese Frage gelöst, indem er dem Schiffsrumpf eine runde Form gab und [illegible] dem andrängenden Eis keinen Halt zu bieten. Der „Fram" hat in der Fahrt [illegible] schwersten [illegible], als sie [illegible] glänzend bestanden. [illegible] Es hat eine [illegible] Form. Bei einer Länge von [illegible] Meter [illegible] hat es eine größte Breite von 11 Meter. Eine große Länge [illegible]. Vorn und hinten hat es einen [illegible]. Der Boden ist verhältnißmäßig flach, und der Kiel, aus zwei Balken bestehend, die auf jeder Seite 27 Centimeter [illegible] hervor und ist abgerundet. Das Ganze besteht aus [illegible] Eichenholz, das ursprünglich zum Bau von Kriegsschiffen bestimmt war und 30 Jahre [illegible] gelegen hat. Mit der [illegible] ist das ganze Schiff überzogen [illegible] haben die Wände 70—80 Cm. Dicke. Außerdem ist aber das ganze Fahrzeug innen [illegible] mit Stützen und Balken versteift, [illegible] es gleicht im Innern einem Spinngewebe. Die Dampfmaschine entwickelt 160 Pferdekräfte und giebt dem Schiffe eine Geschwindigkeit von [illegible] Knoten. Ebenso ist das Schiff [illegible] zum Segeln eingerichtet, da der „Fram" für eine lange Zeit nicht mit Kohlen versehen werden kann. Das Innere war [illegible] eingerichtet. Im Salon, der bei großer Kälte als gemeinsamer Schlafraum dienen sollte, [illegible], so daß es selbst in der Nähe des Nordpols nicht an [illegible] gefehlt hat. Während der [illegible] langen Polarnacht brannte an Bord elektrisches Licht, das hier zum ersten Male auf einer Nordpol-Expedition Anwendung gefunden hat. Diese [illegible] sollte dem ungünstigen Einfluß begegnen, den sonst die Polarnacht auf den Menschen ausübt, indem sie [illegible]. Der [illegible] war gleichfalls [illegible], um der Expedition Gelegenheit zu [illegible] Bewegung zu geben, die ein vorzügliches Mittel gegen Skorbut ist.

Kleine Rundschau.

Ein unheimlicher Fund. Am Lehrter Güterbahnhofe in Berlin wurde gestern Nachmittag im Spandauer Schifffahrts-Kanal der bereits stark verweste Kopf und Arm eines etwa 30 Jahre alten Mannes aufgefunden und in das Schauhaus übergeführt. Die Leiche, zu der die aufgefundenen Körpertheile gehören, ist vermuthlich durch die Schraube eines Dampfers auseinandergerissen worden.

Kiel, 20. August. Der [illegible] „[illegible]" collidirte mit der [illegible] und der Dampfpinasse des [illegible] „Blücher" und beschädigte dieselbe. Die Pinasse versank sofort. Die Besatzung ist gerettet. Das gesunkene Marinefahrzeug wurde später, der „L. Z." zufolge, gehoben.

Rendsburg, 20. August. Wegen Auftretens einer ansteckenden Augenkrankheit mußten hier die Schulen zum Theil geschlossen werden.

Im Northeimer Personenzuge erschoß sich mittels Revolvers ein elegant gekleideter Mann, der Recepte aus Andreasberg, auf den Namen Oskar Schell lautend, bei sich trug. Er hatte auch einen Abschiedsbrief an seine Frau in der Tasche, worin sein Selbstmord mit Furcht vor Wahnsinn motivirt wird.

Köln, 20. August. Heute Vormittag wurde hier der Maurer Thomas, der jüngst seine Frau auf offener Straße überfallen und durch Messerstiche getödtet hatte, durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet.

Aachen, 20. August. Die hiesige große Cartonnagefabrik von Macco ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Von den fertigen Beständen und dem Rohmaterial wurde nichts gerettet.

Mimbach in der Pfalz, 19. August. Gelegentlich einer am Sonntag hier abgehaltenen Tanzmusik erhielt ein in den 20er Jahren stehender Bursche einen derartigen Stoß auf die Brust, daß er die Stiege hinabstürzte und das Genick brach. Der Tod war sofort eingetreten. Der Thäter ist verhaftet.

Bern, 19. August. Am Glärnisch ist ein junger Mann aus Sachsen beim Edelweißsuchen abgestürzt; er wurde schwer verwundet aufgehoben. In Grindelwald ist eine an Epilepsie leidende Frau über die Hohfluh hinuntergestürzt; sie war sofort todt. In Effretikon bei Winterthur wurden zwei Arbeiter von einem Eisenbahnzug überfahren; beide sind todt.

Wien, 20. August. Der Chef der Weichselrohrfirma Sigmund Bing ist wegen großer, an deutschen Firmen durch Wechselfälschungen in Höhe von über 100,000 Mark begangener Betrügereien heute in Stockerau verhaftet worden.

Wie aus Karlsbad berichtet wird, ist am Sonntag früh den Karlsbader Kurgästen mit frischem Schnee aufgewartet worden. Ein leichter Schneefall soll die dortige Umgebung auf kurze Zeit in ein blendendes Weiß gehüllt haben. Die Badegäste waren über diese winterliche Ueberraschung inmitten des Hochsommers nicht gerade angenehm berührt.

Innsbruck, 19. August. Der Klempner Greisse aus Gera, der am 16. August allein die Mittagsspitze bestieg, stürzte 250 Meter tief ab und wurde am 17. August todt aufgefunden.

In der Ausstellung zu Rouen wurde der sudanesische Pavillon ein Raub der Flammen. Das benachbarte Gebäude, welches die Lion'sche Couveuse enthält, befand sich, nach dem „Loc. Anz." in äußerster Gefahr, und die Säuglinge in den Brutapparaten mußten in's Freie gerettet werden.

Madrid, 19. August. Während eines Manövers der Artillerie bei Carabanchel stürzte eine Brücke ein. Eine Kanone fiel in die Tiefe. Ein Soldat wurde getödtet, vier verwundet.

Petersburg, 20. August. Die nach Nordfinnland zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß entsandte russische astronomische Expedition hat aus Torneac telegraphisch die Nachricht gesandt, daß sie bei sehr schönem Wetter mit drei verschiedenen Apparaten 10 Aufnahmen der Corona hat machen können. Die Aufnahmen sind gut gelungen. Diese Beobachtungen und Aufnahmen haben in Ira an der schwedisch-russischen Grenze stattgefunden.

Newyork, 19. August. In Folge Einsturzes einer Turnhalle in Eauclaire im Staate Wisconsin wurde eine größere Anzahl Arbeiter verschüttet. Mehrere sind todt, die übrigen mehr oder weniger erheblich verletzt. Die Halle sollte reparirt werden.

In Folge eines Versehens im Betriebe sind am Mittwoch zwei Personenzüge zwischen Jumet und Luttre in Belgien auf eingeleisiger Linie zusammengestoßen. Der Stoß war äußerst heftig. Zwanzig Personen sind schwer verletzt.

Eine allgemeine Senkung des Erdbodens in Lüttich und Umgegend ist festgestellt worden. Es ist wiederholt berichtet, daß in der Stadt Lüttich Häuser zusammengestürzt sind; man hatte aus diesen und früheren ähnlichen Vorgängen gefolgert, daß diese Bodensenkungen nur örtliche wären. Gegenwärtig mit der peinlichsten Sorgfalt ausgeführte Nivellirungsarbeiten, und zwar im Weichbilde von Lüttich, in Val-Saint-Lambert zwischen Lüttich und Barchon und zwischen Lüttich und Tilleur haben übereinstimmend klargestellt, daß die Folge der Arbeiten im Grubenbetriebe eine allgemeine Bodensenkung ist. In der That sind die behufs Vermessung dieser Gegend aufgestellten Merkzeichen fast sämmtlich um 0,80 bis 1 Meter gewichen — ein Beweis dafür, daß der Lütticher Erdboden sich senkt.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Berichterstatter, der über die von Admiral Tirpitz ausgearbeitete Marinevorlage Mittheilungen machte, stellt diese Nachricht richtig und schränkt sie dahin ein, daß es sich nicht um eine Vorlage für den Reichstag, sondern um eine allgemeine Grundlage für die Vermehrung des Flottenmaterials handele.

Hier muß das Wort „eine" betont werden, wenn man das Diplomatendeutsch verstehen will. Nun, Michel, mache den Beutel auf, die uferlosen Flottenpläne fordern ihren Raub.

Trouville, 20. August. Präsident Faure wohnte dem Rennen in Deauville bei. Bei dem Kanonensalut entlud sich unerwartet ein schlecht gereinigtes Geschützrohr, wodurch zwei städtische Beamte schwer verletzt wurden.

Athen, 20. August. Die „Asty" meldet: 60 Personen, meist Frauen und Kinder, wurden am 16. d. M. in Kozani von Koniars, die von kürzlich ausgehobenen albanesischen Irregulären und Baschi-Bozuks unterstützt wurden, niedergemetzelt; viele andere Personen wurden mißhandelt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. August.

Geburten. I. Schneider Paul Ludwig, evangelisch, T. — Schneidermeister Oswald Auft, evangelisch, T. — Lademeister Leopold Ziche, evangelisch, T. — III. Zimmermann Carl Beierlein, kathol., S. — Klempner Robert Beer, evangelisch, T. — Handelsmann Max Scholz, katholisch, S. — Stations-Assistent Albert Bernert, ev., S. — Heizer Hermann Krause, ev., T. — Kutscher Carl Herke, ev., S. — Klempnermeister Julius Hartmann, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Rademacher, ev., T. — Tapezierer Wilhelm Grosch, kath., S. — Fuhrwerksbesitzer Berthold Hoffmann, ev., T. — Maler Johann Hajubski, kath., T. — Postschaffner Hugo Panzner, kath., S. — Druckereibesitzer Carl Hoffmann, ev., T.

Todesfälle. II. Elfriede, T. des Eisenbahnarbeiters Friedr. Gruber, 8 Mon. — Arbeiterfrau Franziska Kunze, geb. Kotschot?, 44 J. — Richard, S. des Weichenstellers Robert Jedam, 7 W. — Franz, S. des Tischlers Carl Heinig, 8 Jahre. — Elfriede, T. des Schuhmachers Carl Kunte, 1 J. — Fritz, S. des Arbeiters Johann Kau?, 1 J. — Hospitalit Carl Hoffmann, 74 J. — Franz, S. des Schuhmachermeisters Franz Gröger, 1 Jahr. — Malermeistersfrau Anna Starker, geb. Starzinsky, 35 J. — Hausbesitzer Gustav Rötch?, 45 J. — Hedwig, T. des Maurers Paul Olitz, 2 J. — Kreisgerichts-Bureau-Assistent z. D. Carl Riedel, 62 Jahre. — Martha, T. des Schneiders August Müller, 7 M. — III. Schlosserlehrling Alfred Jochemczyk, 15 J. — Adolf, S. des Schlossers Adolf Fröhlich, 3 M. — Früh. Wirthschaftsinspector Hermann Eubach, 65 J. — Fleischer Julius Runge, 29 J. — Fritz, S. des verstorb. Arbeiters Friedrich Schuler, 1 J. — Hospitalitin Agnes Klose, 25 J. — Landwirth Stanislaw Kulez aus Dankowice in Polen, 36 J. — Max, S. des Stellmachers Robert Schreiber, 3 M. — Walter, S. des Arbeiters Oscar Zete, 3 M.

---

darn besitzt, sein Holz sägen, seinen Häcksel schneiden, sein Korn schälen, seinen Weizen dreschen und seine Molkerei treiben sehen werden.

Unser schweres Gepäck, zu unhandlich für Luftschiffe, werden wir durch Elektricität, angewandt auf ein telegraphisches oder anderes System, übers Land senden lassen. Wir werden mit Elektricität kochen, unsere Häuser, Wagen und Schiffe heizen und erleuchten. Wir werden unsere Mahlzeiten nicht blos damit kochen, sondern auch serviren. Diese Dinge erscheinen ziemlich altmodisch neben einigen Entdeckungen, die unsere kühnsten Elektriker für möglich halten. Wenn wir durch das Telephon mittelst Elektricität hören, warum sollen wir da, so fragen diese unverzagten Männer, durch dieselbe Kraft nicht auch in die Ferne sehen können? Sicherlich sind die Lichtschwingungen sehr viel schneller als die Schallschwingungen. Das ist aber nur eine Frage des Auffindens eines Mediums, das diesen Schwingungen entspricht. Können wir nicht darauf hoffen, vom bequemen Armstuhl in New-York aus dereinst noch dem neuesten Stücke im Theater Français zuzusehen? Und wenn das Hören nur ein Reizen des Gehirns durch Schwingungen ist, können wir nicht, wenn unser Apparat für Leitung dieser Schwingungen zu den Gehirncentren außer Ordnung kommt, wenn wir, kurz gesprochen, taub sind, diese Reize mittelst Elektricität durch die Schädelknochen in das Hirn leiten?

Verantwortlicher Redacteur: [illegible] — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von G. Schütz & Co.; Druck von Th. Schatzky — sämmtlich in Breslau.